Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 61 (1994)

Artikel: Ein Landarzt der Gründerzeit : Wilhelm Meyer-Frey (1830-1906) in seiner Autobiographie

Autor: Meyer, Andreas David

Kapitel: Medizinhistorische Anmerkungen und Kommentare

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Medizinhistorische Anmerkungen und Kommentare

1 **Abstammung**: Am 14. März 1614 wurde der Schneidermeister **Hans Meyer** von Eglisau - daher der schwarze Hirsch auf gelbem Grund im Familienwappen - Bürger von Zürich und in die Zunft zur Schneidern aufgenommen. Uebte **Hans Peter Meyer-Hauser** (*1622) noch den Beruf eines "Hinderfürmachers" (Haubenschneider und Kappenmacher) aus, gelangten die Hirschen-Meyer durch Pfarrer & Dekan **Johann Jakob Meyer-Scherb** (1659-1723) in den gebildeten "höheren Bürgerstand". Durch den Seiden- und Tuchfabrikanten **Melchior Meyer-Wüest "bim Stäg"** (1701-1787) - dieser galt als Zürichs "reichster Burger"- erwarb die Familie Ansehen und Reichtum. Dessen Sohn **Hans Heinrich Meyer-Landolt** (1732-1814) wurde 1774 in die Regierung gewählt und fand so den Anschluss der Meyer von Stadelhofen an die regierenden Geschlechter Zürichs, ans 'Patriziat'. Seine Heirat mit Regula Landolt wurde von einigen Angehörigen dieser Familie als Mésalliance mit einem emporgestiegenen Krämer bezeichnet, so dass dieser vornehmen Geschlechtern stets ein gewisses Misstrauen entgegenbrachte. Ebenso hielt sich trotz des beträchtlichen Vermögens über Generationen eine Bescheidenheit und Einfachheit der Lebensweise, dass ein 1798 im Stadelhofen einquartierter französischer General, von der Unterkunft bei der ihm als reichstes Geschlecht Zürichs geschilderten Familie, geradezu enttäuscht gewesen sein soll.
Wilhelm Meyer-Freys Grossvater, Oberst, Seiden- und Tuchhändler **Johann Jakob Meyer-Meyer** (1763-1819) verhandelte als Abgeordneter der Regierung während der französischen Invasion geschickt mit den neuen Machthabern. Staatsschreiber Johann Jakob Lavater (1744-1830) wusste in seiner 1820 publizierten Schrift "Erinnerungen aus dem Leben des seligen Herrn Oberst Johann Jakob Meyer" folgende Begebenheit zu berichten: *In Mellingen fand er den die Avantgarde kommandierenden Französischen Brigadegeneralen. Ich frage Sie auf ihr Ehrenwort (sprach dieser zu Meyern) ob wirklich gar keine Schweizertrupen oder bewaffnete Schaaren in der Gegend von Zürich sich befinden und ob ich ganz sicher vorrücken kann?... Gewiss! (antwortete Meyer) denn im Fall solche vorhanden wären und Ihnen den Einmarsch streitig machen wollten, so wär ich zuverlässig bey jenen, und nicht bey Ihnen, Herr General.*

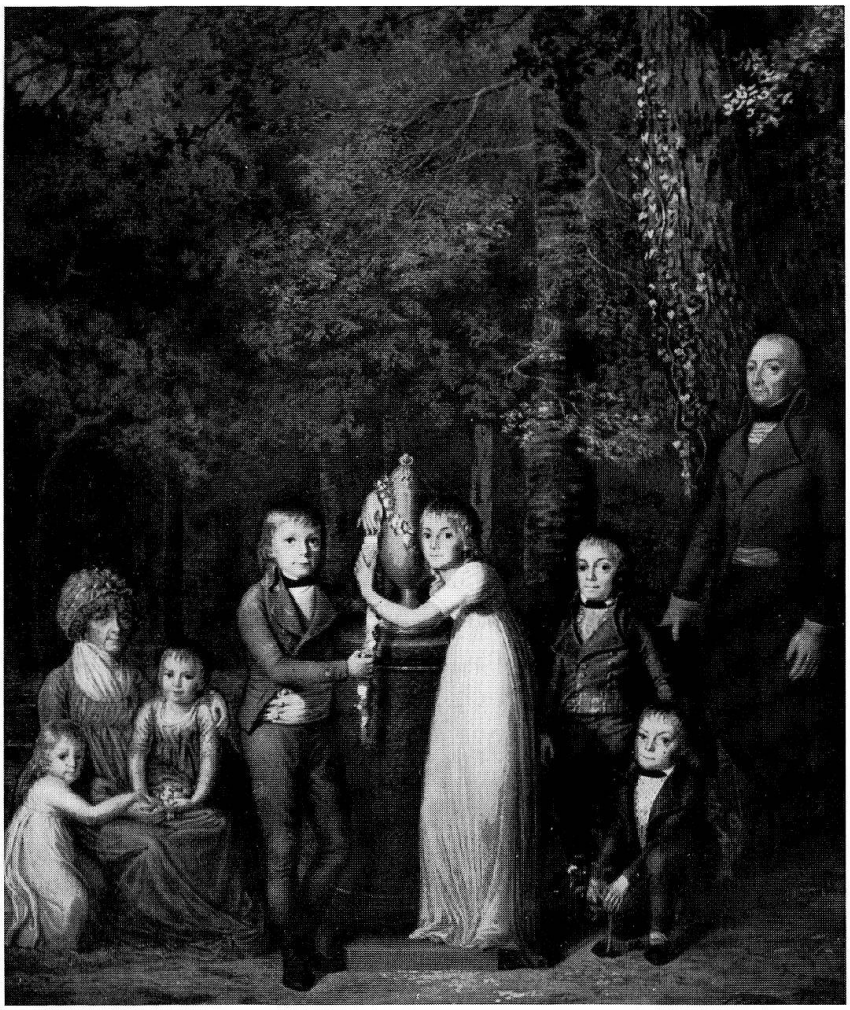

Abb. 33: Johannes Pfenninger: Johann Jakob Meyer (1763-1819) und seine Kinder. In den Armem seiner Schwester Regula Meyer Ferdinand Meyer-Ulrich (1799-1840) (li), Wilhelm Meyer-Ott (1797-1877) (re). (Privatbesitz)

Die Wirren um 1799 nötigten J. J. Meyer, gemeinsam mit seiner Gattin Susanna Meyer-Meyer (1770-1800) (eine entfernte Cousine) und verschiedenen Freunden nach Tübingen zu emigrieren. Unter den Flüchtlingen befand sich auch sein ehemaliger Kommandant Salomon Landolt (1741-1818) (vgl. Gottfried Keller, "Der Landvogt von Greifensee"). In Tübingen verstarb die neunfache Mutter Suzette, noch bevor Meyer 1800 mit Hilfe englischer Pässe in seine Heimat zurückkehren konnte. Während der Beschiessung Zürichs im September 1802 durch die helvetischen Truppen unter General Joseph Leonz Andermatt gelang es Meyer als Stadtkommandant Zürich erfolgreich gegen die 'Helvekler' zu verteidigen. Als späterer Oberamtmann von Grüningen erwarb sich dieser so sehr die Liebe und Achtung der Landbevölkerung, dass er in einem Zürcher Oberländer Volkslied als "Landesvater Meyer" geehrt wurde.

Abb. 34: Johann Jakob Meyer (1763-1819). (Privatbesitz Zürich)

Ferdinand Meyer, Dr. phil. h.c., Vater des Dichters Conrad Ferdinand Meyer und Onkel von Meyer-Frey, wurde 1799 als J. J. Meyers jüngster Sohn geboren, später Regierungs- und Erziehungsrat. Er starb bereits 1841, eine wohl etwas überforderte Witwe mit den beiden Kindern Conrad und Betsy hinterlassend. Ueber Meyer-Freys Vater **Wilhelm Meyer-Ott** (1797-1877) Kaufmann, Stadtsäckelmeister (Staatskassier), Bankier auf der Meisenbank, Stadtrat von 1847 bis 1863 und späteren Militärhistoriker, schreibt Adolf Frey (C. F. Meyer - Leben und Werk): ... *wie die Brüder besitzt er eine Künstlerader; aber er ist zugleich der Gesunde unter ihnen. Er war zuweilen das liebenswürdig schalkhafte Element in der Familie und Gesellschaft: wenn er dann irgendwo erschien, den einen Mundwinkel unmerklich herabgezogen und mit den blauen Augen zwinkernd, so ging ein Licht der Fröhlichkeit auf. Daneben beseelte ihn die Freude an allen Künsten, ein warmer, aber nie aufdringlicher Patriotismus und eine einfache Frömmigkeit,...*

Als "Sihlherr" oblag ihm die Aufsicht über den Sihlwald, welche der Naturfreund zu Spaziergängen und zu freundschaftlichem Kontakt mit dem dortigen Forstmeister nutzte. Als Mitglied der Kornhauskommission hatte er Getreidepreise festzusetzen und Streitigkeiten unter den Händlern zu schlichten. Von David A. Jackson (Conrad Ferdinand Meyer, 1975) wird Meyer-Ott als erzkonservativ bezeichnet. Vielleicht ist dieses Adjektiv insofern zutreffend, als er

während der bewegten Dreissiger Jahren aus tiefer Ueberzeugung auf Seiten der Konservativen zu finden war und sich bei Beratungen in Eisenbahnangelegenheiten oft in einsamer und erfolgloser Opposition befand. Der Charakterisierung seiner Person wird man dadurch jedoch kaum gerecht. Seine eher zurückhaltende Stellung gegenüber der Eisenbahn hegte er aus Befürchtungen einer Ueberstrapazierung bzw. Verschuldung der städtischen Finanzen und Uebermächtigkeit einzelner Persönlichkeiten, weil er darin eine Gefährdung der Demokratie sah. Bissig nannte er denn auch seinen Amtskollegen und Zürcher Stadtpräsidenten in einem Brief an seinen Sohn Wilhelm "König Alfred". Sucht man in der Familienchronik nach seinen Eigenschaften, finden sich Bezeichnungen wie anspruchslos, pflichttreu und trotzdem humorvoll, religiös, doch frommen Redensarten abgeneigt; die festen Grundsätze sollen seiner Leutseligkeit keinen Abbruch getan haben. In seinen zahlreichen geschichtlichen Arbeiten, die er vornehmlich in seinen späteren Lebensjahren verfasste, tritt neben historischer Genauigkeit eine erstaunliche Lebendigkeit und Anschaulichkeit zu Tage. Um es in den kompetenten Worten von Adolf Frey auszudrücken: ... *Er schreibt einen klaren, runden Stil und stellt die Eigenheiten des Geländes, der Zeit und der Menschen mit bemerkenswerter Plastik dar, wobei er die kleinsten unscheinbarsten Züge wohlbedacht an ihren Ort anzubringen weiss als einer, der den Stoff sorgfältig aufbaut und seine Charaktere mit Ueberlegung zeichnet.*

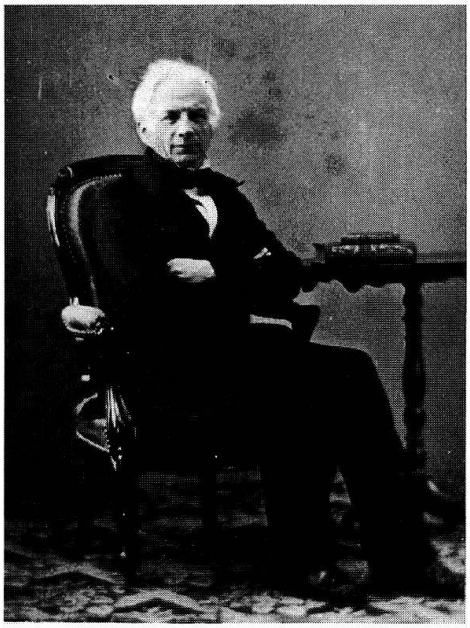

Abb. 35: Wilhelm Meyer-Ott (1797-1877).
(PA Meyer-Abplanalp)

Im Jahre 1828 heiratete er **Caroline Ott** (1806-1889), die jüngste Tochter des angesehenen Zürcher Kaufmanns Kaspar Ott-v. Muralt, welche in der Familienchronik mit folgenden Worten geschildert wurde: ... *sie besass neben äusserer Schönheit bedeutende Gaben des Geistes & Gemüthes* ... Neben dieser etwas allgemein gehaltenen Formulierung wird sie temperamentvoll, schwärmend, phantasievoll, ihre Natur als ungeduldig beschrieben. Ebenso wie sie sich an Kranken- und Kindbetten der Verwandtschaft einsetzte, kümmerte sie sich als Mitglied eines Schutzaufsichtsvereines um weibliche Sträflinge. Sie stellt damit den Typus der Bürgersfrau dar, der für das Biedermeier und die Gründerzeit charakteristisch wird; die Frau übernimmt allmählich soziale Funktionen nicht nur in der Grossfamilie sondern auch in der Gesellschaft.

Die Erziehung erlebten die Kinder nach der Familienchronik als *in jeder Hinsicht sorgfältig, doch ohne alle Pedanterie*. Die Berufswahl wurde den Söhnen freigestellt.

In der Genealogie der Hirschen-Meyer finden sich unter den Vorfahren von Wilhelm Meyer-Frey nur wenige Aerzte. Ein Bruder Melchior Meyer-Wüests Namens Hans Conrad Meyer-Engelin (* 1694) war Chirurg in Sulgen, ein entfernter Onkel war der Medizinhistoriker, Balneograph und Epidemiologe Hans Conrad Meyer-Ahrens (1813-1872).

2 **Hans Kaspar Ott-v. Muralt** (1768-1854) "Zum Graben" und "Zum Wonneberg", Kaufmann, Inhaber des Baumwollhauses "Ott-Muralt", Meyer-Freys Grossvater mütterlicherseits.

3 **Regula Meyer** (1758-1846) übernahm die Erziehung der Kinder ihres Bruders Johann Jakob, als dessen Gattin ihm Alter von 30 Jahren verstorben war.

4 **Heinrich Locher-Zwingli** (1800-1865) war Ordinarius für Chirurgie an der Universität in Zürich. Seine erste Ausbildung in der Wundarzneikunst erhielt er von seinem Onkel, dem Stadtschnittarzt und Lehrer am Medizinisch-chirurgischen Institut, Johann Jakob Locher (1771-1832). Darauf besuchte er das Medizinisch-chirurgische Institut, Vorläufer der Medizinischen Fakultät, und vervollständigte sein Wissen an den Universitäten von Göttingen, Berlin und Paris.

5 **Friedrich Meyer-Burkhard** (1829-1910), Dr. theol. h. c., trat nach Abschluss seines Theologiestudiums in Zürich zwei Vikariate in Zollikon und Wetzikon an, um später die Pfarrgemeinde Rifferswil zu übernehmen. 1868 nach Zürich zurückgekehrt, bekleidete er verschiedene Aemter, unter anderen als Sekretär des Kirchenrates und als Erziehungsrat. Ferner unterrichtete er Latein und Griechisch an der Kantonsschule und verfasste einige theologische Schriften.

Abb. 36: Friedrich Meyer-Burkhard (1829-1910).
(PA Meyer-Abplanalp)

6 Die Schwefeltherme des **Schinznacher- oder Habsburgerbades** (Kanton Aargau) wurde jährlich von durchschnittlich 990 Kurgästen besucht (Meyer-Ahrens, die Heilquellen der Schweiz). Empfohlen wurde eine Bade-, Trink- oder Duschekur mit dem 1658 nahe der Aare entdeckten Schwefelwasser bei Krankheiten verschiedenster Aetiologien: bei Gicht und Rachitis ebenso wie bei tertiärer Syphilis oder Blei- und Arsenikvergiftungen. *Eingedrungene fremde Körper und Knochensplitter widerstehen selten der 'austreibenden Kraft der Therme'.* Desgleichen wurden dermatologische Erkrankungen wie Psoriasis (Schuppenflechte) oder Urticaria (Nesselsucht) etc. angegangen. Allerdings bestanden auch Kontraindikationen, insbesondere wie heute bei Herz- und Gefässleiden.

7 **Anna (Nanny) Meyer** (1831-1918), Amateur-Malerin.

Abb. 37: Nanny Meyer (1831-1918).
(PA Meyer-Abplanalp)

8 In **Riesbach**, am Westhang des Burghölzlihügels, heute Südstrasse, lag der Kaspar Ott-v. Muralt gehörige Sommersitz "zum Wonneberg", welcher neben einer Pächterwohnung, Stallungen für Pferde, Kühe und Schweine, einen Hühnerhof sowie einen Rebberg umfasste.

9 Graf **Charles Frédéric de Pourtales-Steiger** (1799-1882) leitete 1856 als "königlicher Oberbefehlshaber" den Aufstand der royalistischen Bewegung, um den Kanton Neuenburg wieder an Preussen anzuschliessen, und besetzte Schloss Neuenburg und Le Locle. Unter Oberst Denzler stürmten 2300 neuenburger Republikaner das Schloss und setzten die Aufständischen gefangen. Durch die Freigabe der Gefangenen erwirkte sich die Eidgenossenschaft schliesslich vom Preussenkönig Friedrich Wilhelm IV. die endgültige Loslösung Neuchâtels.

10 **Melchior Römer** (1831-1895), Dr. iur., Stadtpräsident von Zürich 1869-1889 und Nationalrat.

11 Der **schwarze Garten** oder "zem Swartzen Garten" an der Stüssihofstatt diente den der Schmiedenzunft angeschlossenen Scherern und Badern ab 1534 als Gesellschaftshaus. In den Räumlichkeiten hatte sich um 1782 durch die Initiative des Arztes Dr. Johann Heinrich Rahn (1749-1812) und weiterer aufgeklärter Zürcher Aerzte das private Medizinisch-chirurgische Institut eingerichtet, bis dieses 1822 ins Hinteramt (Bahnhofstrasse) umzog. Als mit der Gründung der Universität 1833 das Institut von der Medizinischen Fakultät übernommen wurde, löste sich auch die Gesellschaft zum schwarzen Garten endgültig auf, und das Gebäude wurde für Schulzwecke benutzt. Welchen Eindruck der schwarze Garten auf einen neu eintretenden Schüler machte, schilderte der Bruder von Meyer-Frey in seinen "Jugenderinnerungen eines alten Zürchers": *... und je näher das Ziel rückte, desto unheimlicher wurde mir zu Mute. Der Name des Hauses "zum schwarzen Garten" klang aber auch nicht sehr ermutigend, und als ich dann durch einen langen dunklen Torweg in einen engen dunklen Hof, durch eine dunkle Treppe auf einen dunkeln Vorplatz kam, da hatte sich die Sehnsucht nach der Schule in Angst und Abscheu verwandelt ...*

12 **Adolf Nüscheler** (1830-1895), Dr. med., war Assistent beim Chirurgen und Lehrer am Medizinisch-chirurgischen Institut Anton Abegg (1792-1861). Später praktizierte er in Zürich und war während 30 Jahren Arzt der allgemeinen Krankenkasse und im Vorstand des allgemeinen Armenvereins.

13 **Johann Heinrich Landolt** (1831-1885), Mitglied des kleinen Stadtrats, Kantonsrat, Mäzen der Kunstgesellschaft. Neben seiner Mitgliedschaft in mehreren sozialen Institutionen gehörte Landolt dem Vorstand des Zürcher Kinderspitales an.

14 **Eugen Escher** (1831-1900), Dr. iur., Privatdozent, Stadtschreiber, Mitglied und Präsident des Grossen Rats, Bezirksrichter, Stände- & Nationalrat, Chefredaktor der Neuen Zürcher Zeitung, Präsident der Nordostbahn.

15 **Cäcilie v.Wyss-Meyer** (1837-1913).

16 **Wilhelm Hausheer** (1800-1875), Dr. med., Arzt in Wollishofen.

17 **Johann Friedrich Horner** (1831-1886), der Begründer der modernen Schweizer Augenheilkunde, bildete sich, nachdem er 1854 in Zürich promoviert und das Staatsexamen abgelegt hatte, im Verlaufe einer Studienreise über Wien beim ersten und bedeutendsten Augenarzt des damaligen Europa, Prof. Albrecht v. Graefe in Berlin, weiter aus, dessen *ami et assistent* (Graefe) er wird. Ein Jahr später über Paris nach Zürich zurückgekehrt, eröffnete er eine Praxis, habilitierte sich bereits 1856 und hielt in der Folge als Privatdozent Vorlesungen in Augenheilkunde, über Operationslehre und Augenspiegelung. Horner erreichte, dass in Zürich 1862 eine Augenklinik - zwei Krankensäle mit je 10 Betten- und ein Lehrstuhl für Ophthalmologie (Augenheilkunde) eingerichtet wurden. Horner übernahm die Leitung der Klinik und das Extraordinariat. Die Trennung der Ophthalmologie von der Chirurgie war damit erfolgt, und der Weg frei für das erste Zentrum dieser Fachrichtung in der Schweiz. 1873 zum Ordinarius befördert, eröffnete Horner im selben Jahr den "Hottingerhof", eine Privatklinik für Augenkrank-heiten. Das nach ihm benannte **Horner-Syndrom**, ausgelöst durch eine Läsion des Nervus sympathicus und zentraler Sympathicusbahnen, umfasst die Trias: Miosis (Pupillenverengung), Ptosis (herabhängendes Oberlid) und Enophthalmus (in die Augen-höhle zurücksinkender Augapfel).

18 **Septemberauflauf**: vgl.: Wilhelm Meyer-Ott, "Erlebnisse und Beobachtungen am 6. September 1839", in Zürcher Taschenbuch 1910, S. 1-104.

19 **Joseph Viktor von Scheffel** (1826-1886), Dr. iur., Süddeutscher Schriftsteller und volkstümlicher Lyriker. (vgl.: Scheffel, J. V. v.: Briefe an Schweizer Freunde. Frey, A., (Hrsg.), Schulthess & Co, Zürich, 1898.)

20 **Friedrich Hermann Sauppe** (1809-1893), Gymnasiallehrer und Extraordinarius für klassische Philologie in Zürich, später Gymnasialdirektor in Weimar, Professor und Rektor der Universität Göttingen.

21 **David Fries** (1818-1875), Gymnasiallehrer und Diakon am St. Peter, später wurde er Privatdozent für Theologie, Kantons- und Regierungsrat und schliesslich Seminardirektor in Küsnacht.

22 **Heinrich Meyer-Finsler** (1817-1896), Dr. iur. h. c., Oberrichter und Präsident des Kassationsgerichtes.

23 **Friedrich Meyer-Schulthess** (1792-1870). Nachdem er als Offizier in der französischen Schweizergarde gedient hatte, studierte er sieben Jahre in Italien, um Kunstmaler zu werden. Adolf Frey beschreibt dessen Arbeiten wie folgt: *Seine Schöpfungen zeichnen sich durch massvolle Stilisierung, solides Studium, genaue Ausführung und korrekte Zeichnung aus. Was ihnen abgeht, ist eine gewisse Kraft der Empfindung und Stimmung, überhaupt eine ausgeprägte Individualität. Er steckte voll von guten, manchmal sehr poetischen Entwürfen und Gedanken; aber es mangelte ihm die Leichtigkeit des Hervorbringens* ... Nicht nur Henriette Bodmer, auch seine zweite Gattin Mathilde v. Orelli starb ihm weg; so heiratete er schliesslich Pauline Schulthess. (Das aristokratische Zürich bleibt unter sich.)

24 **Mathilde Escher** (1808-1875) war ein enge Freundin von Conrad Ferdinand Meyers Mutter, Elisabeth Meyer-Ulrich (1802-1856), und wurde auch jenem und dessen Schwester Betsy (1831-1912) zur verehrten Vertrauten. In C. F. Meyers Worten: *Mathilde Escher war eine angenehme Erscheinung mit dunklen Haaren, lichtgrauen geistvollen Augen, schmaler Kopfbildung, fadenschmaler weisser Scheitel und energischer Linie des Profils ... Entschlossen war sie in hohem Grade, und wo sie mitzureden hatte, gab sie zuweilen Räte, die nahe an das 'Biegen oder Brechen' grenzten.* In ihrer Verbundenheit mit Religion und Kirche wirkte sie als Gründerin verschiedener Stiftungen. So liess sie an der St. Annagasse ein Asyl für körperlich behinderte Mädchen errichten, wo diesen eine "liebevolle Pflege, Erziehung und Unterricht" zukommen sollte. Aus dieser Einrichtung ging später das Mathilde Escher-Heim hervor, das nahe der geplanten Orthopädischen Klinik Balgrist zu liegen kam und sich auch in der medizinisch-orthopädischen Betreuung seiner jungen Patienten stark an diese Institution anlehnte.

25 **Mathilde Elisabetha Schulthess-Meyer** (1843-1927).

26 **Felix Plater** (1536-1614), ein ausgezeichneter Anatom und tüchtiger Praktiker der Renaissance, studierte in Montpellier, dem Mittelpunkt der medizinischen Wissenschaft im Mittelalter. In Basel promovierte er 1557 und erhielt als 24jähriger eine Stelle als Professor der praktischen Medizin, die er bis zu seinem Tode innehatte. Als einer der ersten studierte der Vesaliusanhänger die Anatomie durch Sektionen an über 300 Leichen. Die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit legte er neben andern zahlreichen Schriften in der "Praxis medica", einer Nosologie (Klassifizierung von Krankheiten), nieder, setzte sich aber auch als praktizierender Arzt während einer Pestepidemie in Basel verdienstvoll ein.

27 **Bernhard Simon** (1816-1900). Nachdem er sich autodidaktisch zum Architekten ausgebildet hatte, erbaute er zwischen den Jahren 1839-1854 Paläste, Schlösser und Landsitze für die russische Aristokratie in St. Petersburg und war Mitglied der kaiserlich-russischen Akademie der Künste. Später liess er sich in St. Gallen nieder und übernahm als Verwaltungsrat und Betriebsdirektor die St. Gallisch-appenzellische Eisenbahngesellschaft. Er war massgeblich an der baulichen Erweiterung von St. Gallen und am Wiederaufbau des niedergebrannten Glarus 1861 (Kirche, Rathaus) beteiligt. Ebenso entstanden unter seiner Aegide die Trinkhalle in Tarasp und das Kurhaus in St. Moritz. 1868 erwarb Simon die gesamten Badeeinrichtungen von Pfäfers und Ragaz, ebenso die Konzession zur Benutzung der Thermalquelle für 100 Jahre und begründete damit die Bedeutung von Ragaz als modernem Kurort.

28 **Bad Pfäfers** war bis ins 19. Jahrhundert im Besitz der ehemaligen Benediktinerabtei Pfäfers bei Sargans. Die Entdeckung der Quelle geht legendenhaft ins 10. Jh. zurück; im 12. Jh. wurden die ersten Badeeinrichtungen ge-

schaffen. Ueber die Badegebäulichkeiten des 14. Jahrhunderts schreibt Meyer-Ahrens in "Die Heilquellen der Schweiz":
... ein Kurhaus ..., das mitten über der Tamina auf hölzernen Balken ruhte, welche auf beide Seiten in die Felswände eingesenkt waren, aus denen die Heilquelle entsprang. Allein zu dieser schauerlich gelegenen Wohnung gelangte man bloss auf hängenden Leitern oder man musste sich an Stricken hinunterlassen, und wer Neigung zum Schwindel hatte, der musste an einem Sessel befestigt und mit verbundenen Augen hinunter gelassen werden.
Im Jahre 1523 weilte Ulrich von Hutten in der Taminaschlucht. 1631 wurden die Badehütten durch einen Felssturz zerstört und durch neue ersetzt, die nun allmählich erweitert wurden. Nachdem 1839 beschlossen worden war, das Thermalwasser in einer Leitung nach Ragaz zu führen, erfolgte ein grosser Aufschwung dieses Kurortes.
Die mittlere Temperatur der Quelle betrug ca. 37,5°C; in Bad Ragaz wurden noch 35°C gemessen. Bade- und Trinkkuren mit dem Pfäferser Wasser wurden bei verschiedensten Krankheiten verschrieben, so bei Erkrankungen der Verdauungsorgane, Wurmleiden, Durchfall oder Verstopfung, bei Leber- und Pankreasleiden, bei Hypochondrie, Hysterie und andern Nervenstörungen, bei Harnwegsbeschwerden, bei Gicht und Rheumatismus, unregelmässiger oder verhinderter Menstruation etc.

29 **Johann Christian Wittlinger** (geb. 1808), aus Würtemberg, Zahnarzt in Zürich.

30 **Kaspar Ott-Trümpler** (1801-1880), Kaufmann im Baumwollgeschäft "Ott-Muralt", Präsident der Bank in Zürich, Mitglied des Grossen Rats.

31 **Konrad Ott-Imhof** (1796-1859), Kaufmann im Baumwollgeschäft seines Vaters, Mitbegründer der Nordostbahn. Die von ihm gegründete "Ott-Imhof Stiftung" leistete einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung des Baus der kantonalen Irrenheilanstalt Burghölzli. Den Präsidenten der allgemeinen Musikgesellschaft erwähnt Richard Wagner in seinen Memoiren als *feinsinnigen Kaufmann und reichen patrizischen Kunstfreund* und schätze ihn als *ausserordentlich zart und weich betonenden Klarinettisten.*

32 **Anna Margarethe Ott-v.Muralt** (1776-1857), Meyer-Freys Grossmutter mütterlicherseits.

33 **Johann Jakob Cramer** (1771-1855) war Lehrer für Ethik und Naturrecht am Collegium humanitatis. Dieses diente den Theologen dazu, sich während eines zweijährigen Kurses für das Collegium Carolinum, den eigentlichen Vorläufer der Theologischen Fakultät vor der Gründung der Universität (1833), vorzubereiten. Am Carolinum erwarben sich vor 1833 ebenso die zukünftigen Mediziner ihre Vorkenntnisse in Fächern wie Latein, Mathematik, Physik und Geschichte. Später wirkte Cramer als Leutpriester und erster Archidiakon am Grossmünster.

34 **Karl Ott** (1831-1848) erlag im Alter von 17 Jahren einer "Unterleibsentzün-

dung". Die Dauer der Krankheit, die Meyer schildert, lässt auf eine Peritonitis (Bauchfellentzündung) im Rahmen einer Miliartuberkulose schliessen.

35 Die im Stadelhoferquartier gelegene Liegenschaft, der sogenannte **lange Stadelhofen**, die von der Stadelhoferstrasse bis zum See reichte (St. Urbangasse 6-Theaterstrasse 16), wurde 1762 von Melchior Meyer "bim Stäg" erworben. Der damalige Grundbesitz des Geschlechtes umfasste ausserdem das Landgut "zum Seegarten" im Seefeld, ein Landgut in Hottingen, ein Besitztum am Bleicherweg, das am Hirschengraben gelegene Haus "zum Neuberg", das Ritterhaus in Bubikon und das Schloss Schwandegg. Auf dem oberen Teil der Liegenschaft in Stadelhofen, seit 1778 im Besitz der Familie, liess Heinrich Meyer-Landolt für seinen Sohn Johann Jakob Meyer 1790 das **Haus zum St. Urban** (Stadelhoferstr. 23) durch den damals berühmten Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner (1766-1826) neu erbauen. Das **Unterhaus** bzw. der lange Stadelhofen - es enthielt übrigens den vom Obersten Hans Heinrich Lochmann (1613-1667) erstellten Prunksaal (heute im Landesmuseum)- war bis 1845 dem Familienzweig Johannes Meyer-Escher gehörig.

Nach dem Kauf durch Meyer-Ott bzw. dessen Schwiegervater lebten die beiden Geschwister Betsy und Conrad Ferdinand mit ihrer verwitweten Mutter in den weitläufigen Räumlichkeiten, zogen dann nach dem Tod von Elisabeth Meyer-Ulrich in den mittleren Stock des St.Urban um, den sie bis 1862 bewohnten. Der St. Urban ging später an die Buchdrucker- und Verlegerfamilie Schulthess-Meyer und wurde schliesslich 1933 abgebrochen. Das gleiche Schicksal hatte das Unterhaus bereits 43 Jahre vorher ereilt.

Ueber die jeden Montag im Unterhaus durch die Tante Betsy - gemeint ist Conrad Ferdinands Mutter - empfangene kleine Gesellschaft berichtet Anna Meyer in der Familienchronik: ... *Da traf man den Maler Zeller, einen Vetter der Tante, der in anspruchsloser Weise seine Erfahrungen und guten Ansichten über Kunst aussprach, manchmal kam auch Frau Johanna Spyri, damals noch nicht Schriftstellerin, aber witzig und sehr unterhaltend, ... ; selbstverständlich war auch die Tochter Betsy immer da & mitunter auch Conrad Ferdinand, der damals noch unberühmte, in unseren Augen immer etwas Sonderbare.* Neben diesen pietistischen, intimen Zusammenkünften der "Montagianer" verkehrte im Unterhaus in Stadelhofen eine auserlesene Schar bedeutender Persönlichkeiten wie der italienische Freiheitsheld Baron Bettino Ricasoli, die Dichterfamilien Pfizer und Scheffel, Johann Caspar Bluntschli und Louis Vulliemin aus Lausanne.

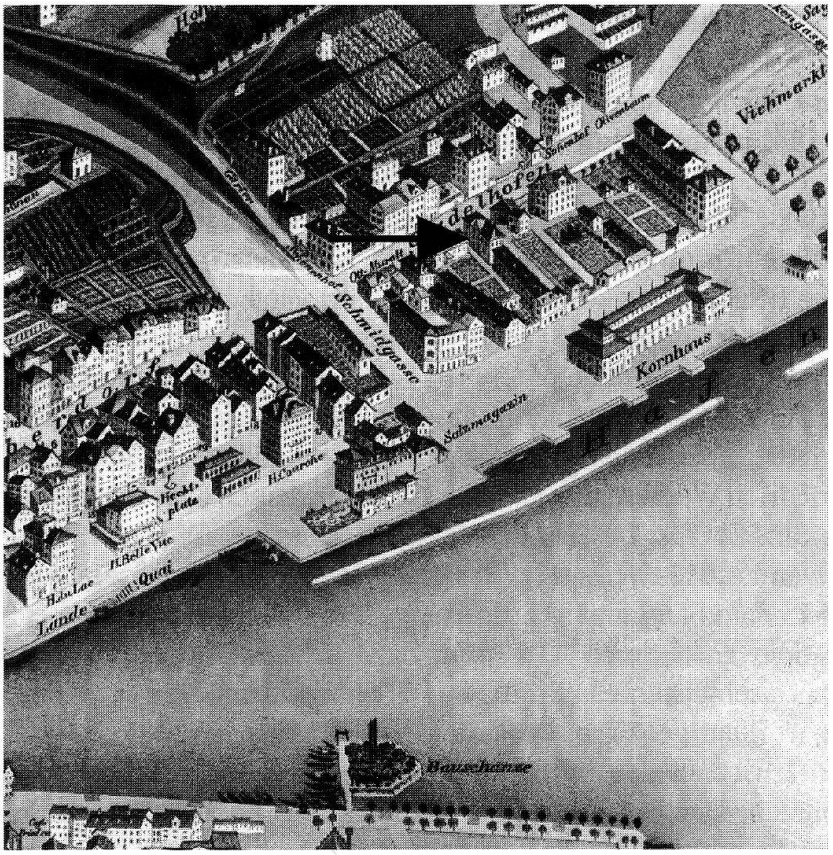

Abb. 38: "Haus zum St. Urban" und der "lange Stadelhofen" im Stadelhoferquartier. Ausschnitt aus dem Leutholdplan (1846). (Zentralbibliothek Zürich, Geographische Abteilung)

36 **Kaspar Escher-Hess** (1831-1911), Kaufmann, Bataillonskommandant, Präsident der Zürcherischen Hülfsgesellschaft, Mitglied der Waisenhaus- und Armenpflege.

37 **August Pestalozzi** (1831-1918), Seidenfabrikant.

38 **Theodor Weiss** (*1829), Oberingenieur der Nordostbahn, später bei der SBB.

39 **Arthur Escher** (1830-1867), Dr. med., Arzt in Nyon und Begnins, Kanton Waadt.

40 **Gustav Salomon Ulrich** (*1830), Mechaniker in Deutschland.

41 **Emil Fisch** (1830-1904), Dr. med., Privatassistent bei Heinrich Locher-Zwingli, Allgemeinpraktiker in Herisau (Kanton Appenzell), Aktuar und Präsident der kantonalen Aerztegesellschaft, Mitglied der kantonalen Sanitätskommission; er gründete die Spitäler in Heiden, Trogen, Appenzell und Herisau.

42 **Heinrich Finsler-Hirzel** (1829-1861), Kaufmann.

43 **Maria Bürkli-Meyer** (1825-1894).

44 **Adolf Bürkli** (1819-1894), Seidenindustrieller, Oberstleutnant, Mitglied des Grossen Rates, Militär- und Handelshistoriker.

45 **Hans Conrad Escher von der Linth** (1767-1823), Kaufmann, Mitglied des Helvetischen Grossen Rats und des Zürcher Staatsrats, Initiant und Planer der Linth-kanalisierung.

46 **Johann Jakob Horner** (1804-1886), Dr. phil. h.c., Gymnasiallehrer, Oberbibliothekar der Stadtbibliothek Zürich.

47 **Joseph Ludwig Raabe** (1801-1859), Dr. phil., Gymnasiallehrer, Professor für Mathematik an der ETH Zürich.

48 **Johann Ulrich Fäsi** (1796-1865), Dr. phil., Gymnasiallehrer für Latein und Geschichte.

49 **Gottfried Escher** (1800-1876), Gymnasiallehrer für Physik und Mathematik.

50 **Salomon Vögelin** (1804-1880), Dr. phil., Gymnasiallehrer für Hebräisch, Grichisch und Latein.

51 **Karl Pestalozzi** (1815-1869), Gymnasiallehrer für Religion.

52 **Conrad Cramer-Mylius** (1831-1918), Dr. med., studierte in Zürich Medizin, erwarb sich darauf in München, Wien und Paris weitere Kenntnisse in der Chirurgie, welche er als Kriegschirurg im Französisch-Oesterreichischen sowie Deutsch-Französischen Krieg anwandte. Im Gedenken seiner ersten Gattin gründete er die Eleonorenstiftung zur Errichtung eines Kinderspitals in Zürich-Hottingen.

53 **Oswald Heer** (1809-1883), später Ordinarius für Botanik und Entomologie an der Universität und ETH Zürich, Direktor des Botanischen Gartens.

54 **Albert Mousson** (1805-1890), Lehrer für Mathematik und Physik an der Kantonsschule, Mitglied des Erziehungsrates, Ordinarius an Universität und ETH Zürich.

55 **Karl Wilhelm Nägeli** (1817-1891), Ordinarius für Botanik in Zürich, Direktor des Botanischen Gartens, später wirkte er am Botanischen Institut der Universität München.

56 **Eduard Regel** (1815-1892), Dr. phil. h. c., Obergärtner am Botanischen Garten, wurde Privatdozent und folgte später einem Angebot für die Stellung als Direktor des Kaiserlichen Botanischen Gartens nach St. Petersburg.

57 **Hermann Konrad Heinrich Christ** (1833-1933) war als Jurist und Botaniker, ein bedeutender Pflanzengeograph und Systematiker ("Pflanzenleben der Schweiz", 1879).

58 **Paul Burkhard-Ziegler** (1830-1890), Pfarrer in Herrliberg und Küsnacht, Kirchenrat.

59 **Heinrich Escher** (1789-1870), Extraordinarius für Staats-, Völker- und Strafrecht der Universität Zürich, 1819-1831 Oberamtmann von Grüningen, Regierungsrat und Redaktor der "Neuen Zürcher Zeitung".

60 **Johann Kaspar Vogel** (1826-1871), Pfarrer in Dinhard und Schöfflisdorf.

61 Die Badedermatitis, der sog. **Badeausschlag**, kann durch häufiges Baden in sol- und schwefelhaltigem Wasser oder durch percutane Infektion mit Zerkarien (Larven) von Schistosomatiden (Saugwürmer) als entzündliche Hautreaktion auftreten.

62 **Arnold Escher von der Linth** (1807-1872), Geologieprofessor an der ETH und Universität Zürich, erforschte u. a. die Schweizer Alpen.

63 Der **Posamenter** stellt spitzenähnliche Stoffbänder und Quasten her.

64 Die **Pocken** (Variolae, Blattern) bezeichnen eine viral bedingte, hochansteckende Infektionskrankheit. G. F. Most führt sie (1836) auf *ein Contagium, wie das Pestgift, nicht flüchtiger, sondern fixer Natur* zurück.

Die **Impfung** gegen die Pocken wurde in Europa anfangs des 18. Jahrhunderts mit der sog. Variolation vorgenommen, indem gesunden Kindern Pockeneiter von Erkrankten in die Haut gestochen wurde. Die erfolgte Infektion rief eine sichere, aber oft nur leichte Erkrankung hervor. Der englische Landarzt Edward Jenner (1749-1823) benutzte für die Impfung erstmals Lymphe von an Kuhpocken erkrankten Kälbern (Vakzination), einen dem Pockenvirus verwandten Erreger (Vacciniavirus). Durch diese auf aktiver Immunisierung (Bildung von Schutzproteinen durch den Körper) beruhenden Impfmethode erreichten die Patienten einen guten Infektionsschutz, ohne dabei gefährlich zu erkranken. Im Verlauf der Impfkrankheit (Impfvacciniae) erfolgten nach Most (1836) eine Rötung der Einstichstelle, darauf Pustelbildung und sog. sekundäres Kuhpockenfieber. Zuweilen jedoch konnten ernsthafte Komplikationen wie die gefürchtete postvakzinale Enzephalitis (Gehirnentzündung) auftreten.

Pockenepidemien suchten Zürich im 19. Jahrhundert wiederholt heim. So grassierte die Seuche, wie Meyer richtigerweise annimmt, auch in den Jahren 1847-1849, während deren Verlauf in der Stadt 750 Personen erkrankten. Die Epidemie von 1855 erlebt Meyer-Frey als junger Arzt und Assistent von Theodor Heusser in Richterswil. Die grösste Epidemie mit 1050 Erkrankungen wütete im Jahre 1871. Der Krankheit, die durch die in der Schweiz internierten französischen Soldaten der Bourbakiarmee eingeschleppt worden war, fielen in Zürich 137 Menschen zum Opfer.

Der Poliater (zweiter Stadtarzt) Johann Conrad Rahn (1737-1787) führte in Zürich 1760 die erste Variolation (Pockenimpfung) durch. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde auch in Zürich die Impfung mit echtem Pockeneiter durch die weit weniger gefährliche Jenner'sche Vakzination verdrängt. Nachdem insbesondere durch Laien mit Impfungen Missbrauch betrieben worden war, wurde ab 1804 das Impfwesen der staatlichen Kontrolle eines vom Gesundheitsrat eingesetzten Kantonsimpfarztes und später der Vakzinationskommission unterstellt. Der Impfstoff wurde Armen unentgeltlich verabreicht. 1836 verfügte der Gesundheitsrat ein Obligatorium für die Impfung, welches jedoch durch eine Initiative von Impfgegnern 1883 wieder abgeschafft wurde. Genaue Verordnungen regelten Prophylaxe und Desinfektion ebenso wie die Leichenbestattung und Absonderung.

1979 gab die Weltgesundheitsorganisation WHO die "Ausrottung" der Pocken bekannt.

65 **Gottlieb Ziegler** (1828-1898), Pfarrer in Hedingen und Eglisau, Gymnasiallehrer in Winterthur, Regierungsrat und Mitglied der Demokratischen Bewegung, Redaktor des Landboten.

66 **Jakob Albert Weinmann** (1829-1882), Dr. med., Stadtpräsident von Winterthur 1877-1878, Divisionsarzt.

67 **Hans Kaspar Vogel** (1796-1852), Pfarrer in Grüningen.

68 **Ferdinand Meyer: "Die evangelische Gemeinde zu Locarno, ihre Auswanderung und ihre Schicksale"**, ein umfassendes historisches Werk von rund 1000 Seiten, erschienen in Zürich 1836.

69 **Salomon Hess** (1789-1852), Pfarrer am Oetenbach, Diakon am Grossmünster und Lehrer am Carolinum, Extraordinarius an der theologischen Fakultät der Universität Zürich und Mitglied des Kirchenrates.

70 **Hans Heinrich Landolt** (1831-1910), Dr. phil., Chemieprofessor in Bonn, Aachen und Berlin. Er gehört zu den Mitbegründern der physikalischen Chemie.

71 **Hans Heinrich Vögeli** (1810-1874), Privatdozent an der ETH, ab 1870 Extraordinarius für allgemeine Geschichte an der Universität Zürich.

72 **Felicitas Meyer-Finsler** (1819-1896).

73 **Cäcilie Vögeli-Bodmer** (1835-1908).

74 **Arnold Vögeli** (1810-1915), Stadt- und Kantonsrat, Bauherr, Oberstdivisionär, Präsident der Schweizerischen Landesausstellung 1883.

75 **Johann Kaspar Ulrich** (1796-1883), Dr. iur. h. c., Jurist und Verleger, als liberalkonservativer Politiker der Regenerationszeit Mitglied des Erziehungs- und des Grossen Rates.

76 **Paul Karl Eduard Ziegler** (1800-1882), Oberst, Stadtrat und Stadtpräsident. Er war Kommandant der Zürcher Bürgerwache während des sog. Straussenhandels, einer Revolution der religiös-konservativen Kräfte gegen den liberalradikalen Regierungsrat vom 6. September 1839. Später wurde er Nationalrat und trug im Sonderbundskrieg als Divisionskommandant zu dessen wenig blutigem Ausgang bei. Seine Tochter Luise Ziegler (1837-1915) verheiratete sich 1875 mit dem fast fünfzigjährigen Dichter Conrad Ferdinand Meyer.

77 **Hans Conrad Fäsi-Gessner** (1796-1870), Verwalter am Kantonsspital.

78 **Johann Jakob Ulrich** (1798-1877), Maler, Leiter einer Kunstschule in Zürich und Professor für Landschaftszeichnen an der ETH.

79 **Carl Jakob Löwig** (1803-1890), Ordinarius für Chemie in Zürich und Breslau, 1848 Rektor der Universität Zürich.

80 **Lorenz Oken** (1779-1851), Ordinarius für Naturgeschichte und Naturphilosophie in Jena, München und Zürich, 1833 erster Rektor der Universität Zürich.

81 **Georg Hermann v. Meyer** (1815-1892) wurde in Frankfurt am Main geboren und studierte in Heidelberg und Berlin Medizin. In Tübingen habilitiert, soll er als einer der ersten in Deutschland histologische Vorlesungen gehalten haben.

An die Universität Zürich berufen, las der bei den Studenten beliebte Dozent Osteologie, chirurgische und pathologische Anatomie. Hier wurde er 1856 auch Ordinarius und Direktor des Anatomischen Instituts. Sein besonderes Interesse galt der funktionellen und physiologischen Anatomie, welches sich sowohl in seinem Hauptwerk "Statik und Mechanik des menschlichen Knochengerüsts" als auch in über 160 Journalaufsätzen niederschlug. Er bearbeitete Themata wie geeignete Schuhform, Turnunterricht und Modetorheiten ebenso, wie die für die Orthopädie richtungsweisenden Abhandlungen über Beckenneigung, Gelenkmechanik und Skoliose. Unter seinen Doktoranden finden sich neben Johann Friedrich Horner, der "Die Krümmung der Wirbelsäule im aufrechten Stehen" (1854) untersuchte, auch Wilhelm Meyer.

82 **Johann Friedrich Blumenbach** (1752-1840), Professor der Medizin in Göttingen, Naturforscher, betrieb vergleichende Anatomie und begründete die moderne Anthropologie.

83 **August Menzel** (1810-1878), Privatdozent für Zoologie an der Universität Zürich.

84 Der **Methodus evacuans**, ein Relikt hippokratisch-galenischer Humoralpathologie, zielte auf die Reinigung des Körpers von bösen Säften. Dazu wurden nach G. F. Most (1836) sog. Evacuantia, *speziell blutreinigende Mittel genannt*, angewandt, welche die Sekretion des Darmkanals, der Nasenschleimhaut, Haut, Nieren, Lungen, Speicheldrüsen etc. anregen sollten. Als künstliche Methoden galten Aderlass, künstliche Geschwüre, Blutegel und Schröpfen. *Wie wichtig also die ausleerende Methode ist, bedarf keines Beweises.*

85 Die **Analeptica** (Excitantia, Nervina) wie Wein, Moschus, Kampher etc. dienten dem Aufbau der Körperkräfte bei Schwächezuständen, ebenso bei Abdominaltyphus, damals als Nervenfieber beurteilt, an dem Meyer-Frey wohl gelitten hat. Professor Locher-Zwinglis Vorwürfe an den Patienten bezüglich seiner Laune sind verständlich, da froher Mut, muntere Laune, Bewegung und gutes Licht gleichermassen zur Therapie der belebenden Mittel zählten.

86 **Hermann Pestalozzi** (1826-1903), Dr. med., praktischer Arzt in Zürich.

87 Als "Sphygmologie" wurde die **Lehre vom Puls** bezeichnet. Dabei wurde das Schwergewicht eher auf die Beschreibung verschiedenster Pulsqualitäten als auf eine genaue Frequenzbestimmung durch die Uhr gelegt, obwohl Sir John Floyer 1707 empfohlen hatte, den Puls mit geeigneten Uhren zu zählen, die er auch selber konstruiert hatte. Dadurch versuchte man, sich genauere Kenntnisse über krankhafte *Erscheinungen im Kreislaufe des Blutes* zu verschaffen, die entweder nach Aufwallung (orgasmus sanguinis) oder Blutstockung (stagnatio sanguinis) eingeteilt wurden. G. F. Most (1836) beschreibt richtig: *Der frequente Puls setzt nicht immer stärkeres Leben im Blutsystem voraus, ... daher er bei heftigen Blutungen auch frequent wird* - ein Phänomen moderner Schocksymptomatologie!

88 **Carl Friedrich Wilhelm Ludwig** (1816-1895), Ordinarius für Anatomie und Physiologie in Zürich, später für Physiologie in Wien und Leipzig. Als Anhänger einer rein physikalischen Physiologie erzielte er mit Hilfe von Blutgasanalysen, einem selbst konstruierten Kymographen zur Blutdruckregistrierung und weiteren fortschrittlichen Methoden bahnbrechende Ergebnisse, besonders im Gebiet der Herz- und Kreislaufphysiologie.

89 **Carl Ewald Hasse** (1810-1902), geboren in Dresden, Ordinarius für Pathologie, Therapie und medizinische Klinik in Zürich. Der Abgang seines Zürcher Freundes Albert Kölliker, eines bedeutenden Cytologen und Histologen, bedingt durch politische Zerwürfnisse mit dem damaligen Erziehungsrat, bewogen auch ihn, einem Ruf nach Heidelberg zu folgen, von wo er vier Jahre später nach Göttingen zog. Sein pionierhaftes Streben, die Pathologische Anatomie und Medizinische Klinik als exakte Wissenschaften zu betreiben, fand Niederschlag in seinem reichhaltigen Werk.

90 **Lungenschwindsucht** (Zehrfieber, Tuberkulose) bezeichnet eine durch das von Robert Koch 1882 entdeckte Mykobakterium tuberculosis hervorgerufene Infektionskrankheit. Die grossen Schrecken auslösende Krankheit wurde seit 1854 durch die von Hermann Brehmer (1826-1889), einem Schüler Rokitanskys, eingeführte und mitunter Jahre dauernde Luftkur in Lungensanatorien mässig erfolgreich bekämpft. Sicher heilbar wurde sie erst 1944 durch die Einführung des Antibiotikums Streptomycin. Die Tuberkulose, damals auch als Proletarierseuche bezeichnet, war im 18. und 19. Jahrhundert die häufigste Todesursache für Erwachsene in der Schweiz.

91 **Heinrich Frey** (1822-1890), geboren in Frankfurt am Main, Ordinarius für Pathologie und vergleichende Anatomie in Zürich, Verfasser verschiedener histologischer und zoologischer Lehrbücher.

92 **Karl Steiner** (*1829), Dr. iur, Substituent des Bezirksgerichts in Winterthur.

93 **Ludwig Tobler** (1827-1895), Extraordinarius in Bern, später Ordinarius für altgermanische Sprachen und Literatur an der Universiät in Zürich.

94 **Salomon Bleuler** (1829-1886), Pfarrer in Glattfelden, wandte sich später der Politik zu. Besitzer und Redaktor des "Landboten" in Winterthur, Führer der demokratischen Bewegung, Kantons- und Nationalrat, Stadtpräsident von Winterthur.

95 Ueber **Brestenberg** berichtet Conrad Meyer-Ahrens in "Die Heilquellen der Schweiz": *Die Wasserheilanstalt Brestenberg liegt in der Pf. Seengen, im Bezirk Lenzburg, am Hallwylersee (1430' üb. d. M.). Die Lage ist sehr freundlich und die Anstalt wird, so viel wir wissen, häufig besucht. Man findet hier warme und kalte Douchen, See- und Wellenbäder. Zur Erholung der Kurgäste finden sich Gärten und Anlagen, ein Billard, eine Kegelbahn, Schiffe und für die geistige Unterhaltung eine Bibliothek. Näheres können wir darum nicht über die Anstalt mittheilen, weil der Eigenthümer und Leiter derselben, Herr Dr. Erismann, uns die in Aussicht gestellten Mittheilungen nicht zukommen liess.*

96 Die **Kaltwasserkur**, hauptsächlich durch den Landwirt Vinzenz Priessnitz (1790-1851) und Pfarrer Sebastian Kneipp (1821-1897) eingeführt, war als solche eine Domäne der Laienmedizin, die sich auf die Anwendung von seriellen Gussbehandlungen, Wickeln und Bädern mit verschiedenen Zusätzen stützte. Später bediente sich auch die Schulmedizin dieser Heilmethode, welche sie hauptsächlich zur Senkung des Typhusfiebers einsetzte.
Adolf Erismann (vgl. unten) fand durch eigene und offensichtlich gute Erfahrungen Zugang zur Priessnitzschen Kur, da sein akuter Gelenkrheumatismus durch das Verfahren erfolgreich therapiert worden war.

97 **Adolf Erismann** (1809-1880), Dr. med., der Gründer und Leiter der Wasserheilanstalt Brestenberg hatte an der Universität Basel, in München und Heidelberg Medizin studiert. Den 1844 erworbenen Privatbesitz im Aargau richtete er zur Kaltwasserheilanstalt ein. Als Militärarzt, zuletzt im Grad eines Oberstleutnants, besuchte er verschiedene Lazarette auf den Kriegsschauplätzen Europas. Ebenso war er in verschiedenen Kommissionen und Räten tätig.

98 Die von **Johann Gottfried Rademacher** (1772-1850) vertretenen medizinischen Grundsätze der "Erfahrungsheillehre" waren ein (letzter) Versuch, gleich Paracelsus jeder Krankheit ein Heilmittel zuzuordnen. Im Zugeständnis, die Krankheiten in ihrer Aetiologie nicht zu verstehen, empfahl Rademacher, sich in der Patientenbetreuung allein auf die durch Erfahrung gewonnenen Heilmittelwirkungen zu verlassen.
Dieser Zweig empirischer Medizin stand gleichsam an der Schwelle zu einem neuen, auf naturwissenschaftlichen Methoden beruhenden Therapieansatz, als Antithese zum "therapeutischen Nihilismus" des mittleren 19. Jahrhunderts.

99 **Ernst Ludwig Heim** (1747-1834), "der alte Heim" wurde als Armenarzt, präziser Diagnostiker und menschliche Persönlichkeit in der Berliner Bevölkerung hoch verehrt.

100 **Eugen Bertschinger** (1825-1879), Dr. med., Arzt in Lenzburg, Divisionsarzt, Präsident der Aargauer medizinischen Gesellschaft und des Schweizerischen Aerztevereins.

101 **Rudolf Urech** (1815-1872), Dr. med., war Spitalarzt in Königsfelden, später praktizierte er in Brugg, wo er sich für die Schaffung des Kinderspitals einsetzte.

102 Als Ursache der **Angina gangraenosa** werden in der "Medicinischen Enzyclopädie" von G. F. Most (1836) unter andern Gründen *eine faulige Säftebeschaffenheit durch schlechte Nahrung, Missbrauch der Spirituosen und ungesunde & feuchte Wohnungen* angegeben. Symptome und Pathogenese sind äusserst genau geschildert. Zur Behandlung wird empfohlen: ... *mit dem Aderlass sey man ja vorsichtig...*; dagegen rät er, Blutegel, Kampher und Opium anzuwenden, und ... *man versäume nicht ein Ipecacuanha Brechmittel zu geben!* Sie entspricht der heute als **Diphterie** (Halsbräune, Krupp) bezeichneten,

durch ein Corynebakterium verursachten Infektionskrankheit. Ohne antitoxische und antibiotische Behandlung zeigt sie eine hohe Letalität. Die auf Bakterientoxine (Exotoxine) zurückzuführenden lokalen (Mund, Rachen, Kehlkopf) und systemischen (Myocard, periphere Nerven, Niere) Zellschädigungen konnten erst ab 1890 durch ein von Emil von Behring (1854-1917) entwickeltes Antiserum beherrscht werden, wofür dieser 1901 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.

103 **Albrecht Walti** (1814-1876), Dr. med., Arzt in Kölliken und Lenzburg, Bezirksarzt und Arzt der Strafanstalt.

104 **Zincum aceticum** innerlich 0,03-0,3 g mehrmals tägl. als beruhigendes Mittel bei nervösen Zuständen. In höherer Dosis wirkt es als Brechmittel.

105 **Argentum nitricum** (Silbernitrat, Höllenstein, Lapis infernalis). Der ätzende Stoff wurde zur Schorfbildung, zur Bepinselung von wuchernden Stellen und wie heute noch in Augenwasser zur vorbeugenden Behandlung (Credé-Prophylaxe) gegen eine durch Gonokokken bei Gonorrhö (Tripper) der Mutter verursachten Bindehautentzündung des Neugeborenen verwendet.

106 **Hans Locher-Balber** (1797-1873), Lehrer am Medizinisch-chirurgischen Institut, Extraordinarius, seit 1860 Ordinarius für Pharmazie, Ophthalmologie und ambulatorische Klinik in Zürich. Daneben bekleidete er verschiedene Aemter. Als erster hielt er medizingeschichtliche Vorlesungen an der Universität Zürich ab.

107 **Hans Konrad Spöndli** (1790-1856), Hebammenlehrer, Lehrer am Medizinisch-chirurgischen Institut, ab 1833 Extraordinarius für Geburtshilfe an der Universität Zürich, später Direktor der geburtshilflichen Klinik.

108 Das am Wolfsbach gelegene und an den Predigerchor angebaute **alte Spital** wurde erstmals 1204 erwähnt. Es wurde auch nach dem Krankenpflegeorden als Heiliggeistspital oder, da es innerhalb der Stadtmauern lag, als hospitale intra muros bezeichnet. 1839 umfasste das Spitalareal, nachdem es 35 Jahre vorher zur Kantonalanstalt erklärt worden war, das Krankenhaus, das Rekonvaleszentenhaus (Unterhaus), die Armenapotheke, das Irrenhaus, Werkstätten, ein Pfrund- und Amtshaus und das Anatomische Theater. Als 1842 die neue Krankenanstalt bei der Platte ihren Betrieb aufnahm, verblieben die Gebärabteilung und die Irrenanstalt im alten Spital beim Zähringerplatz. Daneben existierte im Biedermeier noch das zweite Krankenhaus, die neben dem Röslibad in Unterstrass gelegene **Spanweid**. Diese hatte ehemals als Siechenhaus für arme Lepröse und später für Syphilitiker gedient, zwischen 1861 und 1884 wurde die Spanweid als Absonderungshaus für Pocken-, Typhus-, und Cholerafälle genutzt. Ursprünglich auch extra muros gelegen und ebenso als Siechenhäuser Verwendung fanden das **Pfrundhaus St. Jakob** an der Sihl und schliesslich das **Blaternhaus am Oetenbach**.

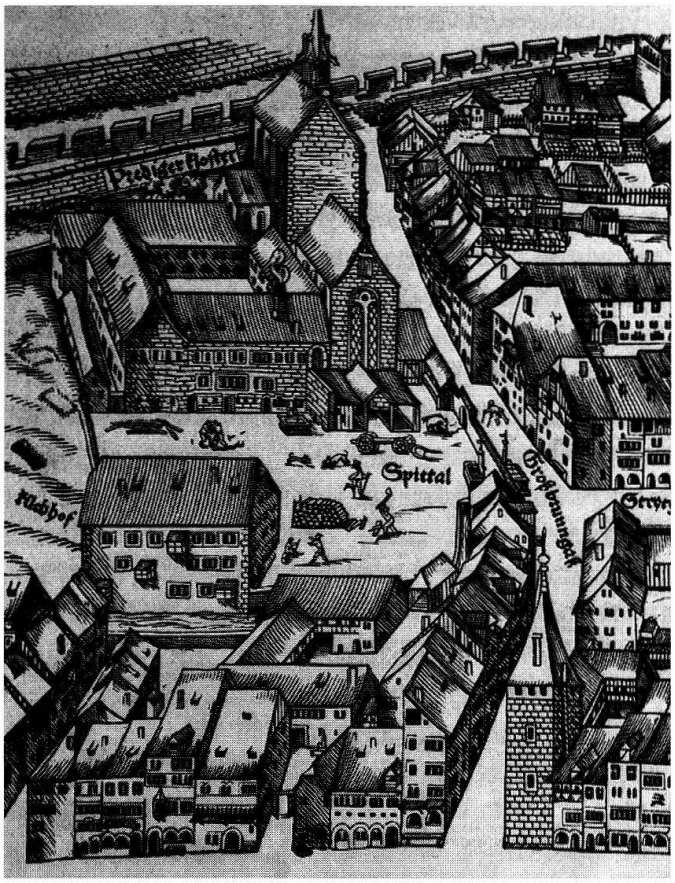

Abb. 39: Das alte Spital. Ausschnitt aus dem Murerplan von 1576.
(Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich)

109 Bis ins 19. Jahrhundert wurde **Fieber** nicht nur als Begleitsymptom, sondern als eigenständiges Krankheitsbild verstanden. Somit gab es verschiedenste Fieber, um deren Einteilung man sich zu streiten hatte. Die Vielzahl der Fieberformen wurden nach Jahreszeit, Verlauf, geographischen Kriterien, Beschaffenheit der Galle, Lokalisation etc. klassifiziert. Ausserdem wurden die Bezeichnungen der Fieberzustände oft synonym für andere Krankheitsnamen verwendet, wie z. B. ungarisches Fieber (Febris hungarica) für Lues, oder Blasenfieber (Febris bullosa) für Pemphigus etc.

110 **Infus. senn. & tart. stib.** Ersteres bezeichnet einen Aufguss, der aus den Blättern der Senne (Senna alexandria) hergestellt wurde und als Abführmittel diente. Tartarus stibiatus s. emeticus (Brechweinstein) wirkt dosisabhängig als Expectorans (auswurffördernd) oder als Brechmittel.

111 Als **Neustadt** wurde das Gebiet bezeichnet, welches die Trittligasse, Frankengasse und die Neustadtgasse umfasst. Das im Hochmittelalter erschlossene Quartier wurde erstmal 1355 unter diesem Namen erwähnt.

112 Die **Arthritis deformans**, heute als Arthropathie oder Arthrose bezeichnet, gehört zum degenerativen Formenkreis von Gelenkknorpelschäden.

113 **Conrad Meyer-Hoffmeister** (1807-1881), Dr. med., angesehener Arzt in Zürich, Präsident der Medizinisch-chirurgischen Kantonalgesellschaft, leitender Arzt in der chirurgischen 2. Abteilung des Kantonsspitals. Meyer-Hoffmeister setzte sich erfolgreich für eine Reform der sanitären Verhältnisse und für eine Kanalisation der Stadt Zürich ein. Die "Rosen-Meyer", auch Meyer "im Felsenegg" genannt, brachten über sieben Generationen eine eigentliche Aerztedynastie hervor, deren Stammvater Chirurg und Stadtarzt Hans Conrad Meyer-Escher (1715-1788) war.

114 **Gottfried Meyer** (*1852), Sohn von Friedrich Meyer-Schulthess.

115 **Jpekakuanha**, (Brechwurzel, Radix Ipecacuanha), ein amerikanisches Heilmittel pflanzlicher Herkunft, hielt im 16. Jahrhundert Einzug in die abendländische Medizin. Im Therapiegedanken der Reinigung von bösen Säften fand die Brechwurzel Anwendung zur Förderung des Auswurfes der Atemwege bei niedriger Dosierung, bei höherer Dosis.wirkt es als Brechmittel.

116 **Campher** (Camphora, aus Cinnamomum camphora) wirkt desinfizierend und analeptisch (stimulierend).

117 **Konrad Wilhelm Kambli** (1829-1914), Dr. theol. h. c., Pfarrer in Illnau, Horgen und St. Gallen.

118 **Hermann Lebert (Levy)** (1813-1878), aus Breslau, studierte in Berlin und Zürich als Schüler Schönleins. Bevor er als Ordinarius für Pathologie, medizinische Therapie und als Leiter der medizinische Klinik in Zürich (da Rudolf Virchow für diese Stellung nicht gewonnen werden konnte) und später in Breslau wirkte, besorgte er die medizinische Leitung der Bäder von Lavey (Bex, Kanton Waadt) und betrieb vergleichende Anatomie in Paris.
Von J. F. Horner als Vielschreiber und fleissiger Kompilator bezeichnet, verfasste er dennoch einige grundlegende Lehrbücher, so über allgemeine Pathologie, Grundlagen der ärztlichen Praxis, über Krankheiten der Blut- und Lymphgefässe. Als einer der ersten verwendete er die Befunde pathologisch-anatomischer Mikroskopie für die klinische Medizin.

119 Wilhelm Meyer, "**Zwei Rückbildungsformen des Carcinoms**", Inauguraldissertation, Zürich, 1854.
Meyer untersuchte einige Krebspräparate aus dem pathologisch-anatomischen Museum und stellte dabei *eine rückgängige Metamorphose* fest, die entweder zur Ausbildung einer Zyste oder zur *Verwandlung in feste Massen mit vielen kleinen von Colloidmassen erfüllten Höhlen* geführt hatte. Die Ursache vermutete er in einer zentralen Auflösung des Tumorknotens, die schliesslich in einer serösen und gallertartigen Verflüssigung der Tumorzellmassen geendet hatte. Meyer verwies auf ähnliche Phänomene bei Tuberkulose und Hirnatrophie.
Aus heutiger Sicht der Pathologie werden die Vorgänge und Zellveränderungen, die Meyer beschrieb, unter dem Begriff der Nekrose bzw. Tumornekrose, den

morphologischen Veränderungen durch intravitalen Zelltod zusammengefasst. Je nach Art des Gewebes resultiert eine Nekrose als Koagulationsnekrose, wozu auch die Verkäsung bei Tuberkulose als Sonderform gehört, oder als vornehmlich im Zentralnervensystem oder bei Infekt vorkommende Kolliquationsnekrose (Verflüssigung des Gewebes).

120 Die **Spondylarthrocace** - eine Gelenksentzündung im Rahmen einer Miliartuberkulose - wird durch G. F. Most (1836) wie folgt charakterisiert: *Man versteht unter diesem Uebel ein cariöses Ergriffenseyn der Gelenkköpfe der Knochen, welchem Entzündung vorangegangen ist.*

Der Krankheitsverlauf wurde gemäss seiner spezifischen Klinik in ein Stadium prodromorum bzw. dolorificium, inflammatorium, ein Stadium subluxationis bzw. prolongationis articuli, dem ein Stadium luxationis seu exarticulationis folgte, eingeteilt. Ein Stadium ulcerosum schliesslich endete mit Zehrfieber und Colliquationen in den meistens Fällen mit dem Tode.

Mykobakterien spielten als Erreger von bakteriellen Arthritiden und Osteomyelitiden im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die zentrale Rolle. Ankylose ist das Resultat dieser tuberkulösen Arthritis. Hämatogene Streuung führt zur Knochentuberkulose, zur tuberkulösen Osteomyelititis, die sich beim Kind in den Phalangen, Hüft-, Knie- und Sprunggelenken, bei Erwachsenen in der Wirbelsäule (Spondylitis tuberculosa, häufig von einem Senkungsabszess begleitet) manifestiert.

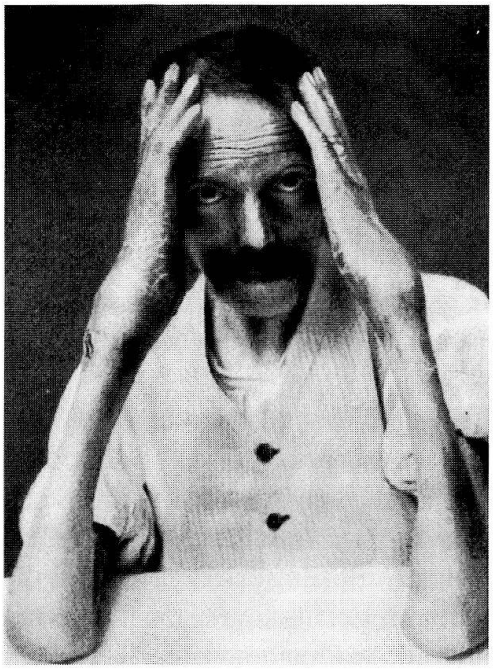

Abb. 40: Beidseitige Tuberkulose des Handgelenks. (Aus DeQuervein, F., Lenggenhager, K.: Chirurgische Diagnostik. Springer, Berlin, Göttingen, Heidelberg, 1950, S. 578.)

121 **Magnesia carbonica** (Magnesiumcarbonat) wurde gegen Magenübersäuerung, bei Verdauungsstörungen, als leichtes Abführmittel und in Zahnpulvern verwendet. Magnesium wird in Form von Magnesiumhydroxid noch heute gelegentlich als Antacidum zur Behandlung von Ulcera ventriculi (Magengeschwüren) eingesetzt.

122 **Anna Ott** (1802-1867)

123 **Louis Guillaume** (1833-1924), Dr. med., Mitglied des Grossen Rates, Vizepräsident der Commission d'Etat de santé in Neuchâtel, Verfasser mehrerer sozialmedizinischer und hygienischer Schriften.

124 **Hämoptysis** (Bluthusten, Hämoptoë) zeigt sich nach G. F. Most (1836) bei *tuberculösem Zustand, Lungengeschwüren und Brustkrebs.* (W. Siegenthaler, "Differentialdiagnose innerer Krankheiten", 1988, erwähnt Bronchialkarzinome, Lungenembolien, Bronchitiden, Tuberkulose und Bronchiektasen als häufigste Ursache einer Hämoptyse). Ein eigentlicher Habitus phthisicus mit umschriebener Gesichtsröte, der sogenannten Schwindsuchtrose, langgestrecktem Wuchs, platter Brust und langem Hals wurde beschrieben (Most). Für Hämoptoë prädisponierend wirken sollen Tageszeit, Erdmagnetismus, veränderter atmosphärischer Druck ebenso wie elektromagnetische Prozesse.

125 **Tuberculosis peritonei** ist durch den Befall des Zwerchfelles mit Tuberkeln, kleinen Knoten, gekennzeichnet. Richtigerweise wurde dieses Geschehen nicht isoliert, sondern lediglich als weitere Manifestation der Tuberkulose betrachtet, die neben der Lunge grundsätzlich alle Organe in Mitleidenschaft ziehen kann (Miliartuberkulose).

126 **Mastitis** ist eine Entzündung der weiblichen Brustdrüse. Most (1836) empfiehlt Schröpfen, wenig nährende Diät, Pflaster und eröffnende Klistiere zur Behandlung.

127 **Johann Ulrich Zehnder** (1798-1877), Dr. med., Mitglied des Regierungs- und Erziehungsrates. Nach den Wirren des sogenannten Straussenhandels (1839) musste er als zu progressiver Politiker von seinen Aemtern zurücktreten, wurde jedoch später als erster Nichtstadtzürcher zum Bürgermeister gewählt. In seiner liberalen Politik setzte er sich insbesondere für innere Reformen und medizinisch-soziale Gesetzesrevisionen ein.

128 Seit 1849 hatten die Aerzte das **Handgelübde**, welches übrigens nach der Gesetzesrevision von 1854 entfiel, auf folgenden Text zu leisten:

Die Aerzte unseres Kantones sind verpflichtet, ihres Berufes treu zu warten und jederzeit, bei Tag und bei Nacht, bei Armen wie bei Reichen bereit zu sein, diejenige Hülfe zu leisten, zu der sie befugt und die sie nach bestem Wissen & Gewissen zu leisten im Stande sind. Sie sollen durch fleissige Beobachtung ihrer Kranken, durch sorgfältige Untersuchung ihres Zustandes, durch wohl überlegte Anwendung der Heilmittel sowie durch menschenfreundliches Benehmen theils den Zweck der Heilung möglichst sicher und schnell zu erreichen, theils die Leiden der Kranken zu

erleichtern suchen; sie sollen aber auch stets bemüht sein, sich durch Vermehrung ihrer Kenntnisse zu erfolgreichen Ausübung ihres Berufes immer mehr zu befähigen und sich desselben in jeder Weise würdig zu zeigen. Bei Ausstellung von ärztlichen Zeugnissen sollen sie sich durch strenge Gewissenhaftigkeit und in ihrem Benehmen gegen andere Aerzte durch collegialische Gesinnung leiten lassen. Gleichwie sie allen in den bestehenden und künftigen das Medizinalwesen betreffenden Gesetzen und Verordnungen enthaltenen Bestimmungen Folge zu leisten haben, so sind sie auch verpflichtet, den Beschlüssen des Gesundheitsrathes nachzukommen, die im Interesse des Medizinalwesens an sie gerichteten Fragen genau zu beantworten und überhaupt die vorgesetzten Behörden bei Handhabung der Medizinalpolizei zu unterstützen und das Gesundheitswohl der Bewohner unsers Kantons möglichst zu fördern.

Dass Sie Herr N. N. diese Pflichten getreulich erfüllen wollen, das haben Sie feierlich durch ein Handgelübde zu bestätigen.

129 **Robert Glättli** (1829-1873), Dr. med., Arzt in Mettmenstetten, Kantonsrat.

130 **Friedrich Schulthess-Meyer** (1832-1904), Inhaber des Verlagshauses Schulthess & Co., Mitglied des Grossen Rates, Bataillonskommandant, Zunftmeister zur Saffran.

131 **Anton Edler von Rosas** (1791-1855), Ordinarius für Ophthalmologie in Wien und Padua.

132 **Eduard Jaeger Ritter von Jaxtthal** (1818-1884), Privatdozent, zuletzt Ordinarius für Ophthalmologie in Wien.

133 **Albrecht von Graefe** (1828-1870), bedeutendster Augenarzt des 19. Jahrhunderts und Begründer der modernen wissenschaftlichen Augenheilkunde, 1852 Privatdozent, 1857 Extraordinarius, 1866 Ordinarius für Ophthalmologie in Berlin. Seine Verdienste erwarb er sich vornehmlich durch die Einführung des vom Physiologen Hermann Helmholtz (1821-1894) erfundenen Augenspiegels, durch erfolgreiche Operationsmethoden zur Behandlung des Stars, des Schielens, sowie des Glaukoms durch Iridektomie (Irisentfernung).

134 **Amaurose**, totale Erblindung.

135 **Friedrich Fetscherin** (1829-1892), Dr. med., Arzt an der psychiatrischen Klinik Waldau in Bern, Direktor der Anstalt St. Urban (1875-1889).

136 **Jenny Lind** (1820-1887) aus Schweden war die gefeiertste und wohl bedeutendste Sopranistin des 19. Jahrhunderts. Sie trat in vielen Opern des Berliner Komponisten Giaccomo Meyerbeer (1791-1864) auf, sang im Freischütz von Carl Maria von Weber und war mit Felix Mendelssohn befreundet.

137 **Johann Ritter von Oppolzer** (1808-1871), Ordinarius für innere Medizin in Prag, Leipzig und Wien. Als sehr geschätzter Lehrer begründete er mit Rokitansky, Skoda und Hebra den Glanz der damaligen (neuen) Wiener Schule, deren "therapeutischen Nihilsmus" er jedoch ablehnte, da er das Heilen vor Forschung und Diagnostik als erste ärztliche Pflicht setzte.

138 **Joseph Skoda** (1805-1881), Arzt am allgemeinen Krankenhaus in Wien, später Ordinarius für innere Medizin. In seinem zum Klassiker gewordenen Werk "Abhandlung über Percussion und Auskultation" beschrieb und präzisierte er ein vom grossen französischen Kliniker und Erfinder des Stethoskopes, René Théophile Hyacinthe Laennec (1781-1826), geschaffenes, bis heute er-haltenes Verfahren klinischer Diagnostik mit Hilfe physikalischer Untersuchungsmethoden. Darin stellte er den Bezug zwischen palpatorisch-auskultatorisch wahrnehmbaren physikalischen Phänomenen und dem anatomisch-pathologischen Substrat her.

139 **Franz Schuh** (1804-1865), Ordinarius für Chirurgie in Wien. Unter Anwendung des von ihm erfundenden Ventiltrokarts führte er Punktionen des Herzbeutels und des Brustfellraums aus - ein folgerichtiger Therapiegedanke pathologischer Forschungen, der nur allzu oft durch unbeherrschbare Infektionen zunichte gemacht wurde.

140 **Johann von Dumreicher** (1815-1880), Ordinarius für Chirurgie und Leiter der zweiten chirurgischen Klinik in Wien.

141 **Ferdinand Ritter von Hebra** (1816-1880), erster Ordinarius für Hautkrankheiten in Wien. Unter seiner Leitung entwickelte sich Wien zum dermatologischen Zentrum Europas, welches auf viele Studenten aus aller Welt eine grosse Anziehung ausübte. Die bisherige Schulmeinung, dass Ausschläge im Sinne der Humoralpathologie die Austrittpforten böser Säfte, also innerer Krankheiten seien und daher äusserlich nicht angegangen werden dürften, lehnte er ab und behandelte seine Patienten vorwiegend lokal.

142 **Moritz Körner** (1820-1876), Assistent von Skoda in Wien, Ordinarius der speziellen Pathologie und Therapie in Graz.

143 **Gustav von Braun** (1829-1911), Ordinarius für Geburtshilfe in Wien.

144 **Leopold Ritter von Dittel** (1815-1898), Extraordinarius für Chirurgie und Primararzt der chirurgischen Abteilung am allgemeinen Krankenhaus in Wien.

145 Eben diese zwei Gebäranstalten hatte **Ignaz Philipp Semmelweis** (1818-1865) sieben Jahre zuvor auf die Mortalität von Müttern an Kindbettfieber verglichen. Dabei fand er, dass die erste, seine Klinik, die den Studenten offen stand, eine viel höhere Sterblichkeit aufwies als diejenige, in der die Hebammen ausgebildet wurden. Die Schuld dieser schrecklichen Epidemie suchte man in verschiedensten Gründen, tappte dabei jedoch gänzlich im Dunkeln einer geheimnisvollen, teilweise fast magischen Gedankenwelt. Semmelweis erfuhr nun vom Tode seines Freundes Jacob Kolletschka (1803-1847), einem Professor für gerichtliche Medizin, der sich bei einer Sektion eine Stichverletzung zugezogen hatte und an einer Blutvergiftung starb. Semmelweis fiel auf, dass sich die Symptome dieser beiden Krankheiten glichen. *Es drängte sich mit unwiderstehlicher Klarheit die Identität der Krankheit, an welcher Kolletschka gestorben, mit derjenigen, an der ich so viele Wöchnerinnen ster-*

ben sah. Folgerichtig liess er die aus dem Sektionssaal kommenden Studenten und Aerzte mit einer Chlorlösung die Hände reinigen; die Sterblichkeit sank drastisch. Seine Hypothese der gleichen Ursache von Kindbett- und Wundfieber stiess auf taube Ohren, gar Ablehnung, obwohl sich Hebra und Skoda für seine Entdeckung stark machten. Semmelweis' Leben nahm eine tragische Wende. Nach Jahren erfolglosen Kampfes starb er wenige Tage nach der Einlieferung in eine Wiener Irrenanstalt an einer Sepsis. Seine intuitive Anwendung der Antiseptik war seiner Zeit weit voraus. Es sollte noch weitere zwanzig Jahre dauern, bis Joseph Lister diesen Begriff prägte und damit den weiteren Weg der Chirurgie ebnete.

146 **Johann Klein** (1788-1856), Ordinarius für praktische Geburtshilfe in Wien. Den Vorgesetzten von Semmelweis beschreibt Adolf Kussmaul in seinen Lebenserinnerungen nicht eben als leuchtenden Stern am Firmament der Wiener Fakultät, schon eher als *ganz gewöhnlichen Praktiker.* Zumindest schien er von der Tragweite der Untersuchungen und Ergebnisse seines Hilfsarztes Semmelweis wenig verstanden, ja sich diesem gar hindernd in den Weg gestellt zu haben.

147 *Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;*
Ihr durchstudiert die gross' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
J. W. Goethe, Faust I, Mephistopheles im Studierzimmer.

148 **Carl Freiherr von Rokitansky** (1804-1878), Ordinarius für pathologische Anatomie in Wien. Durch Studium und Verarbeitung von über 100'000 Sektionsberichten in zahlreichen Schriften und Lehrbüchern war er nach seinem jüngeren Kollegen Virchow einer der fruchtbarsten Forscher in seinem Fache. Im Gegensatz zur französischen Lehrmeinung beurteilte er die Tuberkulose als durchaus heilbar, da er bei vielen Sektionen Leichen älterer Personen Zeichen einer durchgemachten, aber abgeklungenen Schwindsucht fand.

149 Als **Pest** wurde der am östlichen, als **Ofen** (Buda) der am westlichen Donauufer gelegene Teil der erst 1872 vereinigten Stadt Budapest bezeichnet.

150 **Heinrich Henzi** (1785-1849), aus Bern, Kommandant der österreichischen Festung Ofen, gestorben als Generalmajor bei deren Verteidigung gegen den ungarischen General Görgey.

151 Die **Cholera** wird durch den bakteriellen Erreger Vibrio cholerae hervorgerufen, den Robert Koch (1843-1910) 1884 entdeckte, und dessen Hauptübertragungsweise durch kontaminiertes Wasser bewies. Noch heute gehört sie zu den quarantänepflichtigen Infektionskrankheiten. Die enormen durch Choleraexotoxine verursachten Wasser- & Elektrolytverluste führen zu Brechdurchfällen (bis 20 Liter täglich), zu Krämpfen, Untertemperatur und dem klinischen Bild von Exsikose (Austrocknung) und Kreislaufschock, dem ohne adäquate Behandlung mehr als die Hälfte der Patienten erliegen.

Mitte des letzten Jahrhunderts umfasste die Choleratherapie die Anwendung von Emetica (Brechmitteln), Kalomel, Opium, Kaltwasser- und Sturzbädern etc. Most (1836) stellt fest: ... *mit ... schwarzem Kaffee, localer und allgemeiner Blutentziehung lassen sich die narcotischen Erscheinungen sehr schnell beseitigen.* Der (absolut kontraindizierte) Aderlass verschwand glückerlicherweise aus der Heilmittelliste, die sich jeder Arzt nach Gutdünken selber zusammenstellte. 1891 wurde begonnen, durch intravenöse und subkutane Infusion die verlorene Flüssigkeit zu substituieren. Allerdings zeigt man in der "Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde" von Eulenburg (1908) dieser neuen Therapie gegenüber noch gewisse vorbehalte und empfiehlt Hafergrütze, Gersten- und Reisschleim etc. und *bei Kollaps guten heissen Kaffee.* Bei der modernen Therapie steht neben Antibiotika (Tetracycline) der Volumen- und Elektrolytersatz durch Infusionen im Vordergrund.
Ueber die Choleraepidemie, die im Jahr 1854 die Kantone Zürich und Aargau heimsuchte, schrieb Stadtrat Wilhelm Meyer-Ott im Brief vom 3. September 1854 an seinen Sohn Wilhelm in Wien:

Ein Todesfall welcher Aufsehen erregt, ist derjenige von Frau Hirzel (Tochter des Hrn. Prof. Escher) in Palermo, welche von der Cholera binnen 9 Stunden weggerafft wurde. Es wird sehr bezweifelt dass die Fälle welche sich in Aarau ergeben haben, wirklich Asiatische gewesen seien. Indessen erregten sie hier grossen Alarm. Es erschien eine obrigkeitliche Proklamation worin empfohlen wurde Kalbfleisch zu essen & rothen Wein zu trinken & dgl. Das erweckte bei vielen armen Leuten wehmüthige Gefühle, bei bösartigen Gefühle des Hasses gegen die Reichen. Der Stadtrath erwählte wie gewohnt den bessern Theil. Er setzte eine Sanitäts Commission nieder & pries sich glücklich in seinem eigensten gremio einen ausgezeichneten Mann zu besitzen, der die gründliche Wissenschaft des Arztes mit der Einsicht des Staatsmanns & der Liebenswürdigkeit des Hofmannes vereinigt. Unser Stadtpräsident (welche Fülle trefflicher Eigenschaften trägt dieser Charakter in sich, eine Fülle wie sie keiner Deiner herrlichen Wiener Speisezettel zu bieten vermag) ist eo ipso der Praeses, sodann sind beigegeben Hr. Mousson in Punkto der Polizei, Hr. Bauherr in Beziehung auf die Lokalitäten, drei Aerzte nämlich Lebert, der sich selbst nebst seinen Studenten anerboten hat, Meyer-Hofmeister & der Armenarzt Hirzel-Schinz, endlich als Nr. 7 ein Mitglied der Armenpflege. Ein Dir bekanntes Mitglied des Stadtraths schlug aus dem Reichthum von Material welches die Armenpflege darbietet, Herrn Leonhard Wirth vor, mit den Worten: Was suchen wir einen würdigeren!? Wirklich hat derselbe bereits mit Fräulein Mathilde Escher das Nöthige für Errichtung einer Suppenanstalt eingeleitet, indess Hr. Bauherr verfügt hat, dass im Notfall die Sääle des Baugartens zu Krankenzimmern verwandelt werden sollen. In der That war es aber auffallend, wie während einiger Tage viele, auch Leute der untersten Klassen das Obst & selbst das Bier vermieden (ich trank mein Bier wie bisher).

152 **Karl Haller** (1809-1887), Dr. med., Primararzt am allgemeinen Krankenhaus in Wien.

153 **Franz Freiherr von Pitha** (1810-1875), Ordinarius für Chirurgie an der Universität Prag, später Professor an der Josephs-Akademie in Wien.

154 **Ferdinand Ritter von Arlt** (1812-1887), Ordinarius für Ophthalmologie in Prag, ab 1856 in Wien. Unter der grossen Zahl seiner Schüler findet sich auch Albrecht v. Graefe, in dessen "Lehrbuch der gesamten Augenheilkunde" Arlt zu den Mitautoren gehört. Er lieferte ausserdem den Nachweis, dass Kurzsichtigkeit in der Regel auf eine Verlängerung des Bulbus zurückzuführen ist.

155 **Anton Jaksch Ritter von Wartenhorst** (1810-1887), Hofrat und Professor in Prag, Leiter der 1. medizinischen Klinik.

156 **"Die Krondiamanten" (Les Diamants de la couronne)**, Oper in drei Akten von Daniel François Esprit Aubert (1782-1871) nach dem Libretto von A. E. Scribe und J. H. Vernoy, Uraufführung 1841 in Paris. Deutsche Uebersetzung von V. A. Svoboda. In Paris gehörte das Werk zu den erfolgreichsten Auberts, allein in den Jahren 1841-1849 wurde es 186 mal gespielt. Obwohl die Oper in München, Hamburg, Berlin und Wien zur Aufführung gelangte, konnte sie sich auf deutschsprachigen Bühnen nicht dauerhaft durchsetzen.

157 **Eduard Zeis** (1807-1868), Dr. med., praktischer Arzt in Dresden, Professor der Chirurgie in Marburg, Vorstand der Chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses Dresden.

158 **Wilhelm Haffter** (1830-1895), Dr. med., Arzt in Weinfelden, Bezirksarzt.

159 **Ludwig Traube** (1818-1876), 1. Zivilassistent an Schönleins Klinik in Berlin, später Ordinarius für medizinische Klinik in Berlin.

160 **Johann Lucas Schönlein** (1793-1864), Ordinarius für spezielle Pathologie und Therapie in Würzburg. Um der Verhaftung wegen eines politischen Engagements zu entgehen, folgte er 1833 einem Ruf als Ordinarius für Innere Medizin und als Direktor der medizinischen Klinik an die neu gegründete Universität nach Zürich. Seine Anwendung exakter Untersuchungsmethoden wie Mikroskopie, Chemie, Auskultation und Perkussion am Krankenbett trugen vornehmlich zum ausgezeichneten Ruf der medizinischen Fakultät Zürichs bei. 1839 nahm er das Angebot als Leiter der medizinischen Klinik Berlin und als Leibarzt des preussischen Königs an.

161 **Moritz Heinrich Romberg** (1795-1873), Ordinarius für spezielle Pathologie und Therapie und Leiter der Universitätspoliklinik in Berlin. Er spielte als Neuropathologe eine bedeutende Rolle; einige Krankheitssymptome tragen noch heute seinen Namen.

162 **Hermann Friedrich Ludwig Ebert** (1814-1872), Extraordinarius für Pädiatrie und Leiter der Kinderabteilung an der Charité in Berlin.

163 **Friedrich Wilhelm v. Bärensprung** (1822-1864), leitender Arzt für die syphilitische Abteilung an der Charité, als Extraordinarius für Hautkrankheiten und Syphilidologie in Berlin polemisierte er, vom Dermatologen Hebra auf den

zweiten Platz verdrängt, insbesondere gegen Virchow und dessen Ansichten über die Syphilis.

164 **Bernhard Rudolf v. Langenbeck** (1810-1887), Extraordinarius für Physiologie und physiologische Anatomie in Göttingen, für chirurgische Operationskunde in Kiel, Ordinarius für Chirurgie und Direktor des klinischen Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde in Berlin.

165 **Heinrich Gustav Magnus** (1802-1870), Physiker, Chemiker, Ordinarius für Physik und Technologie in Berlin. Für die Medizin von Wichtigkeit sind seine Untersuchungen über Blutgase und deren Zusammenhang mit der Atmung.

166 **Emile Du Bois-Reymond** (1818-1896), aus La Chaux-de-Fonds, Ordinarius für Physiologie in Berlin. Den bedeutenden Nerven- und Muskelphysiologen und brillianten Lehrer umgaben Schüler wie Virchow, Schwann und Helmholtz.

167 Die besagten Wandgemälde von **Wilhelm von Kaulbach** (1805-1874) im Neuen Museum in Berlin umfassen sechs Bilder mit, zwischen 1841 und 1864 entstandenen, Schilderungen aus der Weltgeschichte.

168 **Eduard Michaelis** (1824-1891), Dr. med., Augenarzt in Berlin. Zwischen 1851 und 1862 war Michaelis Assistent bei Albrecht v. Graefe in Berlin, dessen Biographie "Albrecht v. Graefe - Leben und Wirken" er neben seinem "Handwörterbuch der augenärztlichen Therapie" verfasste.

169 **Richard Liebreich** (1830-1917), Dr. med., Augenarzt in Paris und London, zwischen 1854 und 1862 Assistent bei Albrecht v. Graefe in Berlin. 1863 publizierte Liebreich den ersten Atlas der Ophthalmoskopie.

170 **Karl Ulrich-Gysi** (1834-1899), Verleger und Inhaber der Buchdruckerei Berichthaus, Präsident der schweizerischen Buchdruckereibesitzer.

171 **August Borsig** (1804-1854), Maschineningenieur und Lokomotivbauer.

172 Bis das **Fieberthermometer** 1890 die Gestalt annahm, die zur einfachen, schnellen und genauen Temperaturmessung geeignet war, fand das Gerät eher in theoretischen Abhandlungen Erwähnung denn Anwendung durch den praktischen Arzt. Ein solches Thermoskop, dessen Konstruktion Galileo Galilei zugeschrieben wird, soll von Santorio Sanctorius von Padua (1561-1636) für medizinische Zwecke benutzt worden sein. In den Aphorismen des Leidener Hermann Boerhave (1668-1730), des grössten Klinikers und Lehrers seiner Zeit, fand die quantitative Bestimmung der Körpertemperatur zum ersten Mal gesicherte Erwähnung: *Calor febrilis thermoscopio externus, sensu aegri et rubore urinae internus cognoscitur.* Das Uringlas verschwand allmählich aus der Diagnostik des Fiebers. Das Thermometer hingegen wurde stetig verbessert und schliesslich verkleinert, war es doch bis Mitte des letzten Jahrhunderts zu gross und zu zerbrechlich, um überhaupt transportiert werden zu können und blieb so einer allgemeinen Verbreitung weitgehend verschlossen. Boerhaves Schüler Anton de Haen (1704-1776), Vertreter der 'alten' Wiener Schule, benutzte die Fiebermessung regelmässig in seinen exakten Krankengeschichten. Der klinischen Thermometrie zum endgültigen Durchbruch verhalf schliess-

lich Carl August Wunderlich (1815-1877), der 1850 die Leitung der Leipziger Medizinischen Klinik übernommen hatte, jenes Krankenhauses also, das Meyer auf seiner Reise wohl besucht hat. In zahlreichen Arbeiten zeigte Wunderlich, dass Temperaturkurven und Fieberverläufe zur Diagnostik spezifischer Krankheitszustände hinzugezogen werden können. Zur ärztlichen Routinemethode avancierte die Temperaturmessung ab 1868. Das Alkoholthermometer wurde allmählich durch den Quecksilberfiebermesser abgelöst. Das 1866 entwickelte Maximalthermometer, ein graduiertes Glasröhrchen, besass den Vorteil, dass die Temperaturablesung nicht mehr am Patienten zu erfolgen hatte, da die einmal gemessene Temperatur auch nach Entfernung angezeigt blieb. Durch die Ausgangs des letzten Jahrhunderts eingeführte Glaskapillare erreichte das Fieberthermometer sein heutiges Aussehen.
Das rein qualitative Vorgehen zum Feststellen des Fiebers,wie es vor der Einführung des Thermometers vom Landarzt praktiziert wurde, schilderte Paul Meyer, ein Neffe von Wilhelm Meyer, aus der Sicht des Patienten im Zürcher Taschenbuch (1927): *Um bei seinen Kranken Fieber festzustellen, befühlte Dr. Glättli* [Mettmenstetten] *Stirn und Hände, griff den Puls, liess sich die Zunge zeigen und untersuchte das Herz.*

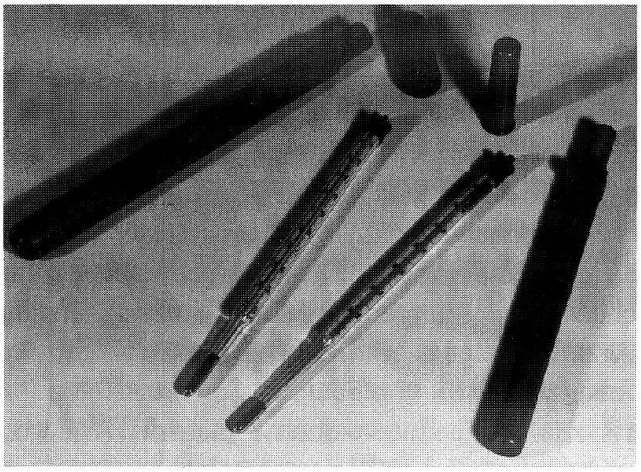

Abb. 41: Fieberthermometer, zweite Hälfte 19. Jahrhundert.
(Medizinhistorische Sammlung der Universität Zürich)

173 **Maximilian Meyer** (1827-1891), Kaufmann.

174 **P. L. Alphée Cazenare** (1795-1877), Dermato- und Syphiliologe, Professeur agrégé am Hôpital St. Louis in Paris.

175 **Alfred Hardy** (1811-1893), Professor der medizinischen Fakultät für innere Klinik in Paris, Arzt am Hôpital St. Louis, Mitglied und Präsident der Académie de Médecine.

176 **Marie Guillaume Alphonse Devergie** (1798-1879), Dr. med., Arzt an den Hospitälern Bicêtre, St. Antoine und St. Louis in Paris; er gehört zu den Begründern der gerichtlichen Medizin.

177 **Albert von Veiel** (1806-1874), Dr. med., Dermatologe, Oberamtsarzt und Hofrat, Gründer der Heilanstalt für Flechtenkrankheiten in Cannstadt.

178 **Georg Friedrich Louis Stromeyer** (1804-1876), Ordinarius für Chirurgie in Erlangen, München, Freiburg und Kiel. Medizinische Verdienste erlangte er als Militärchirurg und durch die Verbreitung der subkutanen Teno- und Myotomie (Sehnen- und Muskeldurchtrennung) zur Behandlung von Strabismus (Schielen) und orthopädischen Fehlstellungen.

179 Georg Friedrich Louis Stromeyer, "**Erinnerungen eines deutschen Arztes**", Bd. I, S. 394-416, Hannover 1875.

180 **Philippe Ricord** (1799-1889), Dr. med., gilt neben dem etwas jüngeren Alfred Fournier (1832-1915) als bedeutendster Syphiliologe des 19. Jahrhunderts. Der Schüler von Dupuytren und Lisfranc war Chefarzt der Chirurgie des Hôpital du midi für syphilitische Erkrankungen, der Association des médecins de France und Consiliarius des Kaisers Napoleon III. Unter Ricords hervorragenden medizinischen Leistungen finden sich die Entwicklung eines zweiklappigen Vaginalspekulums, die Einteilung der Lues in drei Stadien, die Differenzierung zwischen dem weichen Schanker (Ulcus molle) und dem harten Schanker (Lues I) einerseits und der Unterscheidung zwischen der Lues und der Gonorrhoe andrerseits - noch ohne bakteriologisches Wissen.
Das offiziell als *rhumatismes* bezeichnete, langwierige und peinigende Leiden, dem Napoleon III. letzlich auch erliegen sollte, wurde von den behandelnden Aerzten folgendermassen beschrieben: *Sensibilité très prononcée au froid, migraines affreuses, dyspepsie habituelle, gastralgie, entéralgie, flatulences; catarrhes de tout genre: stomacal, intestinal, bronchique, vesical; hémorroides; névralgies; hypersthésies, sciatique; hyperesthésie de la plante des pieds: d'où la claudication fréquente obserevée chez l'Empereur; arthrite des gros oreils; engorgement de la prostate; sensibilité excessive du canal de l'urèthre; lithiasis.* Neben andern Aerzten wurde Ricord 1869 als kaiserlicher Consiliarius zugezogen.

181 **Gabriel Andral** (1797-1876), Professor der Hygiene, der internen Pathologie und später der allgemeinen Pathologie und Therapie in Paris, Arzt an der Charité. Seine fünfbändige "Clinique médicale" stellte eine hervorragende Zusammenstellung der internen klinischen Medizin dar.

182 **Paul Louis Benoît Guarsant** (1800-1869), Dr. med., Chirurg am Kinderspital und Begründer der chirurgischen Poliklinik in Paris.

183 **François Louis Isidor Valleix** (1807-1855), Dr. med., Arzt an den Spitälern Ste. Marguerite, Beaujon und de la Pitié in Paris, wo er klinische Vorlesungen hielt.

184 **Charles Marie Eduard Chassaignac** (1805-1879), Professeur agrégé, Chir-

urg und Mitglied der Académie de Médecine. Seine medizinischen Verdienste erwarb er sich durch die unblutige Operationsmethode des Ecrasement linéaire und durch die Verbreitung der chirurgischen Drainage.

185 **Heinrich Ludwig Meding** (1822-1865), Dr. med., ging nach dem Studium in Leipzig 1848 nach Paris, wo er sich auch niederliess. Dort hatte er die Mitglied- und Präsidentschaft im Verein deutscher Arzte inne.

186 **Julius Trümpler-Schulthess** (1805-1877), Kaufmann, Fabrikant, bei der Firma Trümpler-Gysi in Uster.

187 **Paul Friedrich Fäsi-Usteri** (1803-1884), Seidenhändler.

188 **Rudolf Virchow** (1821-1902), Ordinarius für pathologische Anatomie in Würzburg und Berlin, war für das moderne medizinische Denken wohl die prägendste Figur des 19. Jahrhunderts. Der Schüler von Johannes Müller und Johann Lukas Schönlein war es, der durch seine erste Arbeit Klarheit in das Geschehen von Thrombose und Embolie brachte, gehört doch die Virchowsche Trias nach wie vor zu den Grundpfeilern der Gefässpathologie. Mit seiner - von der Hypothese zum unumstösslichen Lehrsatz gewordenen - Ausdruck *Omnis cellula e cellula*, dem vielzitierten Schlagwort aus Virchows "Cellularpathologie", reformierte er das pathologische Denken, während seine politischen Reformbestrebungen der Gesellschaft und des Medizinalwesens zunächst fehlgeschlagen hatten. Die Berliner Schule, berühmt durch Namen wie v. Graefe, Traube, Du Bois-Reymond und Langenbeck, wurde durch Virchow über diejenige von Wien und Paris emporgehoben.

189 **Johanna Spyri** (1827-1901), die Autorin des weltberühmten "Heidi", kam als Tochter des angesehenen Landarztes und Chirurgen Johann Jakob Heusser (1783-1859) und dessen Gattin Meta Heusser (s. Anm. 191) in Hirzel über dem Zürichsee zur Welt. Die Jugend war durch die engen Verhältnisse im elterlichen Hause, den ärmlichen Schulalltag mit 82 Mitschülern in derselben Klasse, aber auch durch verschiedene Freundschaften geprägt. In Zürich lernte sie Betsy und Conrad Ferdinand Meyer kennen. Dort gehörte sie zu den Gästen der, von der Mutter des Geschwisternpaares Betsy Meyer-Ulrich gegebenen, Montagsgesellschaften in Stadelhofen, während ihr späterer Gatte, der Jurist und Stadtschreiber Johann Bernhard Spyri, im Kreise der Wagnerverehrer verkehrte. Vierzigjährig begann sie als Schriftstellerin zu arbeiten und tauschte mit dem ihr freundschaftlich verbundenen C. F. Meyer ihre Werke zur gegenseitigen Durchsicht aus.

190 **Theodor Diethelm Heusser-Flugi** (1822-1893), Dr. med., Arzt in Richterswil, bekannter Chirurg.

191 **Meta (Anna Margaretha Barbara) Heusser-Schweizer** (1797-1876), die Mutter Johanna Spyris, eine über die Landesgrenzen bekannte Verfasserin pietistischer Gedichte.

192 **Ludwig Büchner** (1824-1899), Privatdozent in Tübingen und praktischer Arzt in Darmstadt. Der Bruder des in Zürich verstorbenen Dichters Georg Büchner

(1813-1837) verfasste neben verschiedenen philosophischen Schriften das damals weitverbreitete Buch "Kraft und Stoff" (1855), in dem er eine materialistische Weltanschauung vertrat.

193 **Josef Fridolin Wieland** (1804-1873), Dr. med., Arzt in Schöftland, Divisionsarzt und Sanitätsinstruktor.

194 **Franz v. Erlach** (1819-1889), Advokat, Artillerie-Oberstleutnant.

195 **Karl Wilhelm Flügel** (1788-1857), Dr. med., Arzt in Le Locle, Oberfeldarzt.

196 **Johann Jakob Rebsamen**, Dr. med., Arzt in Wetzikon.

197 **Johannes Weber** (1796-1858), Gemeindeamann von Wetzikon zwischen 1839-1851.

198 **Friedrich Schulthess-Pestalozzi** (1816-1881), Präsident des Börsenvereins, Bataillonskommandant, Mitglied des Grossen Rats, Vorstand verschiedener Kulturinstitutionen.

199 **Karl Felix Walder** (1821-1898), Bezirksrichter in Zürich, Kantons- und Regierungsrat, Militärdirektor des Kantons Zürich.

200 **Johann Heinrich Scheuchzer** (1810-1880), Dr. med., Arzt in Eglisau, Bataillonsarzt.

201 **Friedrich Erhard Scheuchzer** (1828-1895), Dr. med., Arzt und Redaktor in Bülach, Bezirksrichter, Kantons- und Nationalrat.

202 **Otto Werdmüller** (1818-1886), Dr. med., Bezirksarzt in Uster, entstammte einem alten Zürchergeschlecht. Nachdem er in Zürich studiert hatte, unternahm er eine Weiterbildungsreise über München, wo er sich unter anderm die neue Technik der Schieloperation von Stromeyer aneignete, nach Wien, wo er Skoda, Rokitansky, hauptsächlich aber die Koryphäen der Augenheilkunde, Rosas und Jaeger, hörte. Mit seinen vorzüglichen Kenntnissen liess er sich in Uster nieder. Seine Praxis - er widmete sich besonders in den ersten Jahren erfolgreich der Ophthalmologie - reichte weit in die Bezirke Winterthur, Hinwil und Pfäffikon. Ueberdies verfasste er 1848 ein Handbuch für praktische Augenheilkunde, das sich grosser Beliebtheit erfreute, so dass bereits nach zwei Jahren ein Neuauflage erscheinen musste. Durch den Fortschritt, den die Augenheilkunde mit der Einführung des Augenspiegels von Helmholtz erfuhr, wurde es jedoch bald überholt.

Abb. 42: Otto Werdmüller (1818-1886).
(PA Meyer-Abplanalp)

203 Die sehr selten vorkommende **Gangraena scroti spontanea** wird heute nach ihrem Erstbeschreiber als Fournier'sche Spontangangrän bezeichnet. Dem unvermittelt auftretenden, foudroyant verlaufenden, gangränösen Prozesses scheint ein gangränöses Erysipel (Streptokokken) oder eine Infektion mit anderen Keimen zu Grunde zu liegen. Das ödematös geschwollene Genitale beginnt innerhalb weniger Stunden nekrotische Areale zu bilden und die Penis - und Scrotalhaut gangränös zu zerfallen, wobei auch die Corpora cavernosa mitbeteiligt sein können. Die heutige Behandlung, der in einzelnen Fällen rasch letal verlaufenden Krankheit, besteht in chirurigischem Debridement und frühzeitiger, hochdosierter Gabe von Antibiotika. Die Therapie vor der antibiotischen Aera bestand (J. Dubs: "Ueber foudroyante, infektiöse Penis- und Scrotalgangrän", 1920) in einer chirurgischen Wundversorgung, in heissen Bädern und feuchten Verbänden.

204 **Sophie Frey-Guyer** (1813-1887), Gattin von Kaufmann Johann Heinrich Frey (1795-1844) und Tante des Fabrikanten Adolf Guyer-Zeller (1839-1899). Sie siedelte nach dem Tode ihres Gatten mit ihren zwei Töchtern von Uster nach Wetzikon über und widmete sich nach dem Tode ihrer Tochter der Erziehung der drei Kinder ihres Schwiegersohnes in Dübendorf.

205 **Emma Meyer-Frey** (1837-1864), hielt sich nach ihrer Konfirmation (1853) für längere Zeit in Genf auf. Bald nach ihrer Rückkehr verlobte sie sich mit Wilhelm Meyer und heiratete diesen am 18. Mai 1858. Sie war die erste Präsidentin des Frauenvereins in Dübendorf. Ebenso setzte sie sich für die neu gegründete Nähschule für Mädchen und eine Jugendbibliothek ein. *Wer die liebenswürdige, heitere, gescheite Frau gekannt hat, deren ganzes Streben*

dahin ging, ihrem alles schwer nehmenden und ernst bedenkenden Gatten aus dem Wege zu räumen, was ihn niederdrücken konnte, und sein Haus mit Freude und Glück zu erfüllen und wer gesehen hat, wie seine Augen aufleuchteten, wenn er von seiner Frau sprach, der wird verstehen, welche Fülle von Erinnerungen an sein verlorenes Glück er in die wenigen Worte zusammengedrängt hat, mit denen er in seiner letzten Schrift das glückliche Heim eines Arztes preist.

206 **Maria Meyer-Schäfer** (geb. 1837).

207 **Friedrich Ernst** (1829-1911), Extraordinarius der inneren Medizin und chirurgischen Poliklinik an der Universität Zürich.

208 **Johann Kaspar Diener** (1822-1890), Dr. med., Arzt in Steg-Fischenthal, Bezirksschulpfleger, Präsident des Kreisgerichts.

209 **Mathilde Walder-Meyer** (1859-1940).

210 **Salomon ZurEich** (gest. 1864), Dr. med., Arzt in Dübendorf 1841-1860.

211 **Emil Rothpletz** (1824-1897), Oberstdivisionär, Ordinarius für Militärwissenschaften an der ETH in Zürich.

212 Das **Doktorhaus in Dübendorf** wurde ums Jahr 1839 durch den Dübendorfer Arzt Hans Conrad Gossweiler, Spross einer in Dübendorf ansässigen zünftischen Landschererdynastie, auf dem Areal einer Staatsdomäne von 2 Jucharten, erbaut. Nach dem Tode Gossweilers 1841 ging das Haus an Dr. Salomon ZurEich und damit brach auch die Reihe der Aerzte der Sippe Gossweiler jäh ab, da sich der einzige Sohn dem Handel zuwandte. ZurEich, ein Freund von Jagdwaffen, Hunden und Pferden, legte einen Garten an und erstellte eine Scheune. 1860 übernahm Meyer Haus und Praxis. Schon ein Jahr später musste im Doktorhaus eine zweite Dienstmagd angestellt werden, *was unter den Dorfbewohnern einiges Aufsehen erregte*, wie Meyer in einer kleinen Hauschronik festhielt. Erstaunen mag, dass das Doktorhaus sich selbst versorgte: ... *das zugehörige Land lieferte hinreichend Gemüse und Obst samt dem für ein Pferd nötigen Grasswuchs*. Später kam ein Hühnerstall hinzu.
Nach der Uebernahme der Praxis durch Ernst Meyer-Rollé diente das Haus noch bis 1907 als Doktorhaus, bis dieser ins neu erstellte Arzthaus an der Casinostrasse - heute Fliegerärztliches Institut - umzog. Im alten Doktorhaus, dem heutigen Stadthaus II, ist momentan die Finanzabteilung der Stadtverwaltung untergebracht.

213 **Kaspar Appenzeller** (1820-1901), Kaufmann, Seidenfabrikant. Er gründete 1857 eine Erziehungsanstalt für Mädchen in Wangen bei Dübendorf, später in Richterswil, Tagelswangen und eine solche für Jünglinge in Brüttisellen.

214 Die **Seidenspinnerei Anstalt** in Wangen war die erste Einrichtung, die Kaspar Appenzeller nach dem Basler Vorbild der Richter-Linderschen Anstalt ins Leben rief. Diese bot armen und verwahrlosten Mädchen zwischen 12 und 16 Jahren für Fabrikarbeit Kost und Logis. Ein angestellter Lehrer sorgte als Hausvater für ein familiäres Heimleben. Daneben hatten die 90 Zöglinge die

obligatorische Ergänzungsschule und den Religionsunterricht zu besuchen und sich mit allerlei Hausarbeit oder aushilfsweise in der angegliederten Landwirtschaft zu beschäftigen.

215 Das Fabrikareal **Neugut** in Wallisellen, ursprünglich 1837 als Schlosserwerkstätte erstellt, wurde zwei Jahre später in eine Seiden- und Baumwollzwirnerei umgebaut. 1851 übernahm Johann Kaspar Guggenbühl (1799-1862) die Liegenschaft als Miteigentümer. Gemäss seiner Statistik waren im Jahre 1855 105 Kinder und 210 Erwachsene angestellt. Diese sollen einen Lohn zwischen 60 Rappen und 3 Franken erhalten haben. Für die Bezahlung der Prämie einer etwas später ins Leben gerufenen Kranken- und Unterstützungskasse musste ein Arbeiter mit einem Tagesverdienst von 1 Franken jeweils 10 Rappen aufwenden, verdiente er mehr, stieg die Prämie auf 15 Rappen. Ein durch die Gemeindeverwaltung erstelltes Gutachten hält jedoch fest, dass Kindern mit einer täglichen Arbeitszeit von 13 Stunden manchmal auch nur 50 Rappen ausgezahlt und eine Mittagspause von nur 20 Minuten gewährt würde. Johann Jakob Guggenbühl-Häfeli (1824-1886) übernahm nach dem Tode seines Vaters die Leitung der grossen Fabrikanlagen und sorgte für deren ständigen Ausbau. Den Namen, welchen das Unternehmen heute noch trägt, erhielt es nach Guggenbühls Tod mit der Uebernahme durch dessen Schwiegersohn Fridolin Zwicky (1853-1941).

216 **Bernhard Schlatter** (1826-1905), Dr. med., Arzt in Wallisellen, Vater von Karl Schlatter (1864-1934), der als Extraordinarius den 1899 neu geschaffenen Lehrstuhl für Unfallmedizin besetzte und ein Jahr zuvor als erster eine totale Magenresektion ausgeführt hatte.

217 **Wilhelm Meyer-Lübke** (1861-1936). Schon die Briefe aus seiner Kindheit sollen durch erstaunliche Korrektheit und durch die ausgereifte Handschrift aufgefallen sein. Der Jüngling schrieb an seinen Vater und andere Verwandte lateinische und griechische Briefe. Neben der Ausbildung am Gymnasium in diesen beiden klassischen Sprachen und im Französischen nimmt er Unterricht in Spanisch, Englisch und bittet seinen Vater, sich auch Italienisch unterrichten lassen zu dürfen.

Nachdem dieser 22jährig an der Universität Zürich zum Dr. phil. promoviert hatte, entfaltete er eine rege sprachwissenschaftliche Tätigkeit, bearbeitete in Rom, Venedig und Florenz Handschriften und verschiedenste sprachwissenschaftliche Themen. Als 23jähriger erhielt er die Venia legendi der Universität Zürich. Dann zog es ihn an die Ecole des Hautes Etudes, wo Gaston Paris' Lehrstuhl und Seminarien zum Anziehungspunkt der französischen Romanistik geworden waren und hielt dort als dessen Stellvertreter Vorlesungen über Vulgärlatein. 1887 folgte er einem Ruf als Extraordinarius für vergleichende Sprachwissenschaft nach Jena, drei Jahre später wurde er Ordinarius für Romanische Philologie und 1906/07 Rektor der Universität Wien. Der genial sprachbegabte Gelehrte - Meyer-Lübke besass Kenntnisse in über zwanzig

Sprachen - wurde zum Anziehungspunkt einer ganzen Romanistengeneration. Während des ersten Weltkrieges wechselte Meyer-Lübke an die Universität Bonn, um den Lehrstuhl zu besetzen, den einst Friedrich Diez, der Begründer der romanischen Sprachwissenschaft, innegehabt hatte. Dort aber fand er ein ihn wenig befriedigendes Wirkungsfeld vor; er vollendete aber sein reiches literarisches Werk, welches sechs zum Teil mehrbändige Lehrbücher und unzählige Einzeluntersuchungen und Besprechungen umfasst.

Abb. 43: Wilhelm Meyer-Lübke (1861-1936), im Totenbett modelliert.
(Privatbesitz Zürich)

218 vgl. Kp. IV. 2. 3.

219 Im März 1861 erkrankten die 'Hausmutter' der Anstalt Wangen und deren Tochter an Typhus, worauf 25 Mädchen mit der Krankheit angesteckt wurden. Trotz Bekämpfung der als Nervenfieber (Typhus) erkannten Epidemie, starben in hausärztlicher Pflege zwei Patienten und vier der ins Spital nach Zürich verlegten Mädchen. Um kritische Stimmen in der Presse und Oeffentlichkeit zu entkräften und mögliche sanitarische Mängel aufzudecken, liess Caspar Appenzeller eine Kommission der gemeinnützigen Gesellschaft zur Untersuchung der Anstalt einsetzen, deren Bericht positiv ausfiel.

220 **Konrad Rahn-Escher** (1802-1881), Dr. med., Lehrer am Medizinisch-chirurgischen Institut und Mitglied des Grossen Rates, wo er sich für den Ausbau des Medizinal- und Sozialwesens einsetzte. Rahn war während des 'Züriputsches' von 1839 Vizepräsident des Zentralkomitees ("Glaubenskomitee"), welches sich konstituierte, um die Wahl des Theologen David Friedrich Strauss, Autor des umstrittenen Buches "Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet", an die Theologische Fakultät der Zürcher Universität durch den Regierungsrat zu verhindern.

221 Mit dem Kauf der Kyburg durch den polnischen Emigranten **Graf Alexander Sobansky** (1799-1861) im Jahre 1835 war der Fortbestand des ehemaligen Zürcher Oberamtmannssitzes gesichert, hatte man doch vier Jahre zuvor gar von Abbruch gesprochen. Graf Sobansky bewohnte mit seiner Gattin die Burg bis zu seinem Tode. 1865 verkaufte die Witwe, inzwischen aufs Schloss Kefikon bei Frauenfeld umgezogen, die Schlossliegenschaft an den Winterthurer Kaufmann Mathäus Pfau.

222 **Conrad Reinert** (1826-1877), Redaktor des Solothurner Tagblattes, Gemeinderat.

223 **Johann Bernhard Hammer** (1822-1907), Oberinstruktor der schweizerischen Artillerie, Gesandter beim Norddeutschen Bund und bei den Süddeutschen Staaten, Kantons- und Nationalrat, 1875-1890 Bundesrat.

224 **Johann Ulrich Kürsteiner** (1840-1909), Dr. med., praktischer Arzt in Gais (Kanton Appenzell). Als Mitglied verschiedener Kommissionen und Behörden setzte er sich insbesondere für Sozialmedizin, medizinische Statistik und die Irrenfürsorge ein.

225 **Moritz Melchior v. Wyss-Meyer** (1827-1903), Dr. iur. h. c., Oberrichter, Präsident des Zürcher Handelsgerichtes, Förderer des musikalischen Kulturlebens in Zürich.

226 **Caspar Schuhmacher**, Gemeindepräsident von Dübendorf zwischen 1853 und 1865.

227 **Hermann Weber** (1835-1906), Vikar und Pfarrer in Dübendorf, Bözberg und an der Pfrundanstalt St.Jakob in Zürich. Paranoide Wahnvorstellungen trieben ihn als Einsiedler auf die Petersinsel auf dem Bielersee und auf die Ufenau im Zürichsee, bis er schliesslich in die Anstalt Mönchhof bei Kilchberg eingeliefert werden musste.

228 **Johann Konrad Hug** (1799-1867), Pfarrer in Buch und Dübendorf, Bezirksschulpfleger, Dekan. Er resignierte 1862.

229 **Friedrich Ludwig Keller** (1799-1860), Ordinarius für Privat- und Zivilprozessrecht an der Universität Zürich, Obergerichtspräsident. Als Mitglied der liberal-radikalen Partei nahm Keller während der Regenerationszeit (1830 bis 1839) grossen Einfluss auf Regierung und Amtsgeschäfte. Als er sich infolge des 'Züriputsches' 1839 aller seiner Aemter enthoben sah, emigrierte er nach Halle und später nach Berlin.

230 Gattin von **Johann Jakob Kägi** (1825-1904), Pfarrer in Maur.

231 **Ernst Meyer-Rollé** (1864-1917), Dr. med., Arzt in Dübendorf. Mitglied der Gesundheitskommission, der Primar- und Sekundarschulpflege, Präsident der Schulvorsteherschaft. Als Arzt betreute er das erste Schweizer Flugfest vom 22.-25. Oktober 1910 auf dem neu erstellten Flugplatz Dübendorf. 1907 bezog er mit der Familie sein neues stattliches Haus in der Nähe des Bahnhofes, das "Sonnenheim", das heute als Fliegerärztliches Institut dient. Durch Tuberkulose wurde er zu wiederholten Kuraufenthalten in Bad Weissenburg, Davos, Castagnola und Alt. St. Johann gezwungen. Schliesslich erlag er als Vater von drei Kindern 1917 seiner Krankheit.

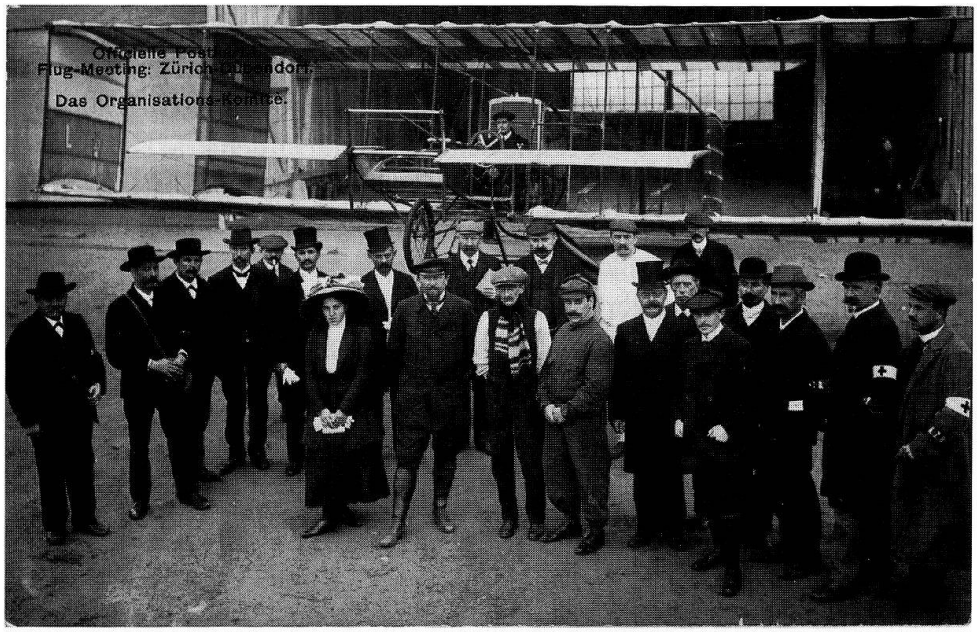

Abb. 44: Erstes Flugmeeting (1910) in Dübendorf. Mit der Binde gekennzeichnet der Arzt Ernst Meyer-Rollé und sein Assistent. (PA Meyer-Abplanalp)

232 Semmelweis' Lehre von der Kontaktübertragung des **Kindbettfiebers** war auch an der Gebäranstalt in Zürich folgenlos geblieben. Von 78 Wöchnerinnen, die 1860 an Puerperalfieber erkrankten, starben deren 20; bei zweihundert Frauen, die in diesem Jahr in der Anstalt entbunden wurden, also 10 Prozent. Dies war weit mehr als in den vorhergehenden Jahren unter der Leitung von Hans Konrad Spöndli und dessen Sohn Heinrich. Der Klinikdirektor Bernhard Breslau (1829-1866) führte im Jahresbericht die Ursache des Puerperal- und Milchfiebers, eine offenbar schon damals etwas aus dem Gebrauch gekommene Bezeichnung für einen weniger fulminanten Verlauf des Kindbettfiebers, auf

ungünstige atmosphärisch-meteorologische Verhältnisse und die unzweckmässige, schlecht belüftbare Bauart des Spitals zurück. Dadurch wurde, so Breslau, die ganze Anstalt mit *Miasma imprägniert.* Obwohl er sich als Gegner von Semmelweis' Infektionstheorie bekannte, räumte er ein, die Chlorwaschungen im folgenden Jahre versuchhalber einzuführen. Dass diese aber kaum sorgfältig und gewissenhaft gehandhabt wurden, ergibt sich aus einer wiederholten Zunahme an Puerperalfieber erkrankter Wöchnerinnen. In der Folge kam es zu öffentlichen Angriffen und zu Untersuchungen einer Kommission. Im Jahre 1863 wurden die Chlorwaschungen *erneut* eingeführt, als im Februar von 20 Entbundenen deren 14 erkrankten. Die Handhygiene führte durch unseriöse Anwendung nicht zum gewünschten Erfolg, so dass die Gebäranstalt für längere Zeit ihre Tore schliessen musste. Noch 1873, sechs Jahre nach Lister's Publikation der antiseptischen Lehre und 25 Jahre nach Semmelweis' Entdeckung, wurden die Krankensäle der Zürcher Geburtsklinik aufgrund der Annahme miasmatischer Ursache des Kindbettfiebers geräumt. Wie aber sahen die Ergebnisse der Geburtshilfe in der Praxis eines Arztes ausserhalb der Klinik aus? Meyer-Frey gibt im Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte (1899) Aufschluss über die Situation, wie sie sich während seiner langjährigen Tätigkeit als Landarzt darstellte. Dazu muss vorausgeschickt werden, dass damals die normal verlaufenden Geburten von der Hebamme ausgeführt und die Aerzte nur zu solchen, bei denen Komplikationen auftraten, gerufen wurden. Von 252 Entbindungen, die in seiner Praxis ausgeführt wurden, verstarben während der ersten hundert Geburten acht, bei den späteren 152 noch zwei Patientinnen. ... *die überwiegende Mehrzahl der Todesfälle fiel in die erste Periode meiner Berufsthätigkeit, wo weder die Grundsätze der Antiseptik, noch die Austreibung der Placenta durch äussern Handgriff mir geläufig waren.*

Wann Meyer-Frey die zeitliche Einordnung seiner 'zweiten Periode' - der Beginn der antiseptischen Aera - ansetzte, geht aus dem Artikel nicht hervor, ebenso wenig nennt er die Todesursachen. Infektion durch das Einführen der Hand zur Wendung, Entwicklung von Rumpfendlagen oder Loslösung der Plazenta konnte er jedoch bei keinem Fall ausschliessen.

233 **Adolf Erismann** (1842-1878), Dr. med., Arzt in Brestenberg und Zürich, erkrankte und starb wenige Jahre nach dem Staatsexamen an progressiver Paralyse (Lues).

234 Der Lehrer **Adam Brütsch** (gest. 1885) und seine Gattin leiteten als Hauseltern von 1864 bis 1884 die Anstalt Wangen. Der aus Bättenhard stammende Brütsch wirkte zuvor mehrere Jahre an der Taubstummenanstalt in Riehen.

235 Unter **Exutorien** (exuere, herausziehen) verstand man künstlich angelegte Geschwüre, die durch Einschnitte in die Haut, Einlegen von Haarseilen, Auftragen von Salben (Seidelbastextrakt, Brechweinsteinsalbe etc.) und Glüheisen erzielt wurden (Epispastica). Nach Most (1836) bestanden die primären

Wirkungen *in einem lebhaften Schmerze* und Fieber. Die eigentlich heilbringenden, sekundären und örtlichen Reaktionen äusserten sich durch ein eiterndes Geschwür, Schmerz, eine Schwellung der regionären Lymphknoten und konnten ... *sogar bisweilen, aber nur selten...* zu Phlegmonen und Furunkeln führen. Die Heilwirkung der *hinzugefügten Absonderungsorgane* erklärte man sich im Sinne der Humoralpatholgie durch die *Ableitung von etwas Krankhaftem nach aussen.* Angegangen wurden damit vornehmlich *rheumatische, neuralgische, catarrhalische, herpetische Affectionen.* Nach Eulenburg (1886) sollen einige *hervorragende* Praktiker eine *wesentliche therapeutische Wirksamkeit* der Epispastica in Abrede gestellt und Hebra darauf hingewiesen haben, dass dabei selbst letale Ausgänge vorgekommen seien. Trotzdem verwahrte man sich, *diesen Theil des therapeutischen Heilapparates als nutzlos zu verwerfen.* Den therapeutischen Effekt verstand man nun nicht mehr im Prinzip der hippokratischen Säfteableitung sondern in der Beeinflussung von Kreislauf- und Stoffwechselvorgängen.

Dass Hebra mit seinen Vorbehalten nur allzu recht gehabt hatte, zeigt das Beispiel Pfisters, der durch die Behandlung mit Exutorien beinahe einer Sepsis erlegen wäre.

236 Der durch das Bakterium Salmonella typhi hervorgerufene **Typhus abdominalis** beginnt mit Mattigkeit, Kopfschmerzen und geht mit kontinuierlichem Fieber über Wochen, Durchfall, Benommenheit, Milzschwellung und verschiedenen andern Komplikationen einher. Die Sterblichkeit der unbehandelten Krankheit beträgt 15 Prozent.

237 **August Käppeli** , Dr. med., Arzt in Sursee.

238 Das **Chinin** bzw. die **Chinarinde** (Cortex chinchonae) wurde in Peru gewonnen und bereits 1636 in Spanien als spezifisches Mittel erfolgreich gegen Malaria eingesetzt. Von E. H. Ackerknecht wird es deshalb als *erstes Spezifikum der Arzneigeschichte* bezeichnet. Als Antipyreticum universale wurde es allerdings auch bei andern fiebererzeugenden Krankheiten wie beim Typhus abdominalis oder der Tuberkulose angewandt. Chinin gehörte während der antipyretischen Welle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben Kaltwasserbädern zu den Mitteln, die insbesondere Carl Liebermeister (1833-1901) in Basel gegen hohe Temperaturen beim Typhus untersuchte und benutzte, ohne jedoch die Ursache, den Erreger der Krankheit zu kennen. Manche Aerzte verwendeten das Chinin bei dem als Nervenfieber bezeichneten Typhus nicht einmal so sehr seiner fiebersenkenden Eigenschaften wegen, sondern eher als Stimulans für das Nervensystem. Die exzessive Bekämpfung des Fiebers beim Bauchtyphus verschwand allmählich und wich einer normalen Pflege der Patienten. Zwar brachte die Entdeckung des Erregers 1880 durch die Bakteriologen Georg Gaffky (1850-1918) und Karl-Joseph Eberth (1835-1926) Licht in die Zusammenhänge, doch dauerte es noch Jahrzehnte bis zur sicheren spezifischen Therapie der antibiotischen Aera.

239 **Jakob Heinrich Hottinger** (1815-1876), Zürcher Staatsschreiber zwischen 1839 und 1847. Er war der Gatte von **Auguste Louise Henriette Gräfin v. Waldersee** (geb. 1826) aus Potsdam. **Alfred v. Waldersee** (1832-1904) war preussischer Generalfeldmarschall, Militärattaché und ein Gegenspieler Bismarcks.

240 Zur Heilung von Wunden wie Schussverletzungen, Amputationsstümpfen, Gelenkresektionen und Wunden an Knochen und Gelenken, die besonders infektionsgefährdet erschienen, empfahl Bernhard v. Langenbeck ein **permanentes warmes Wasserbad**. Dabei wurde das verletzte Glied über Stunden oder Tage in eine Wanne oder einen Zinkkasten mit 27°C warmen Wasser gelegt. Je nach Lokalisation der Wunde musste die Methode angepasst werden. Schiebedeckel und Abflusshahn erlaubten den kontinuierlichen Wechsel des Wassers, dessen Wärme durch das in den Deckel eingelassene Thermometer kontrolliert werden konnte. Eine Kautschukmanschette verhinderte Verdunstung und sorgte für einen wasserdichten Abschluss des Systems.
Langenbeck beobachtete bei diesem Verfahren eine eindeutige Verminderung der Wundschmerzen, eine Abnahme von Wundfieber bzw. Schüttelfrösten und eine Förderung des Heilungsprozesses. Trotz aller Unvollkommenheit stellte diese Methode einen grossen Fortschritt in der Geschichte der Wundbehandlung dar und gehörte zu den wirksamen Vorläufern der Antiseptik.

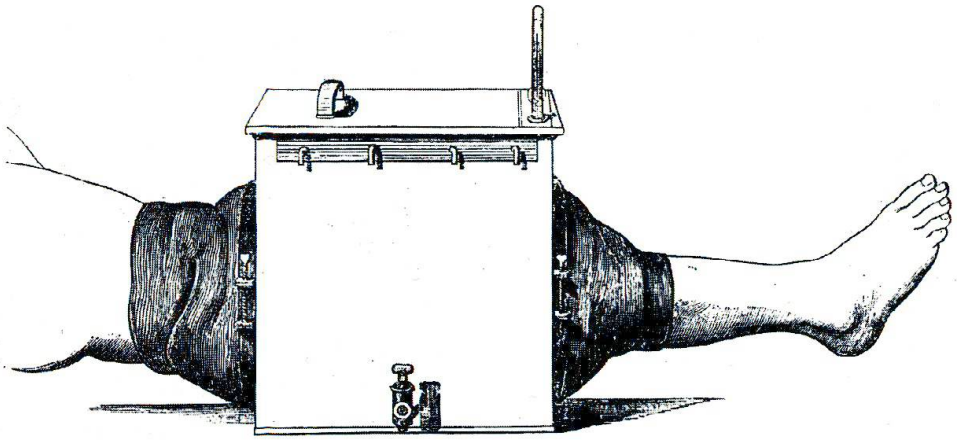

Abb. 45: Langenbeck'sches Wasserbad.
(Aus: Deutsche Klinik, Berlin, 1855, Nr. 37, S. 411.)

241 Ihr erstes Opfer forderte die **Choleraepidemie von 1867** in Zürich mit dem 18 Monate alten Sohn des Malers Müller im Niederdorf, der von seinen Eltern auf ärztlichen Rat aus Rom nach Zürich gebracht wurde und darauf verstarb. Die Seuche erfasste nach dem "Bericht über die Choleraepidemie des Jahres 1867 im Kanton Zürich" von Bezirksarzt Zehnder 765 Personen. Die allgemeine

Mortalität betrug 65, 9 Prozent und stieg bei Kleinkindern und betagten Patienten auf über 80 Prozent. Verschiedene Erlasse der kantonalen Cholerakommission suchten die Ausbreitung einzudämmen. Zu den Aufgaben des Arztes gehörte die Anzeige der Erkrankten beim Bezirksarzt und der Gemeindepolizei bzw. Cholerakommission. Ebenso hatte er für die Absonderung der Kranken und die Absperrung der Häuser für mindestens neun Tage zu sorgen. Nur Personen, die zur Pflege des Patienten notwendig waren, wurde der Zutritt erlaubt, jeder unnötige Verkehr hatte zu unterbleiben. Dass diese Verhaltensregeln von der Bevölkerung wohl kaum in Frage gestellt wurden, zeigt eine Stelle aus den Lebenserinnerungen des Bezirksarztes von Uster, Otto Werdmüller, mit dem Wilhelm Meyer-Frey eng befreundet war: *Merkwürdig war, wie man uns Aerzte an vielen Orten fürchtete; so liess man uns von Mönchaltdorf berichten, ich möchte doch nicht hinkommen, da ich die Krankheit einschleppen könnte. Nun fuhren Freund Gaggi* (Anm. gemeint ist Dr. med. Albert Werdmüller in Uster) *und ich extra hin und liessen uns einen Kaffee geben, der uns unter Zittern und Zagen zwar gebracht wurde, aber nach unserer Abreise wurde das ganze Haus von unten bis oben durchräuchert.* Der Bezirksarzt Diener soll hingegen etwas vorsichtiger gewesen sein und mit seinen Cholerapatienten nur noch über eine Leiter verkehrt haben, die er unter den jeweiligen Zimmern anstellte.

Auch die Bestattung der Leichen folgte strengen Gesetzen. So war die Beerdigung spätestens 48 Stunden nach dem Tode vorzunehmen; dabei wurden die Bewohner des Hauses, in dem sich der Verstorbene befunden hatte, zum Geleit nicht zugelassen.

242 **Friedrich W. Hertenstein** (1825-1888), Forstmeister, Bezirksrichter, Oberst der Artillerie. Er hatte einen Sitz im National- und Ständerat und amtete zwischen 1879 und 1888 als Bundesrat.

243 **Walo von Greyerz** (1815-1904), Förster, Gründer der aargauischen Waldbauschule, Artillerieoberst.

244 Die **Molken- und Kaltwasserheilanstalt Schönbrunn** (Kt. Zug), 1859 gegründet, bot den Kurgästen in 40 geräumigen Gastzimmern, Salons, einem grossen Speisesaal mit anstossendem Rauch- und Conversationszimmer und 9 Badekabinetten Platz. Das Klima wurde als *mild und gleichmässig, wenn auch etwas feucht* beschrieben. Neben guter Kuh- und Ziegenmilch wurden auch Heilgymnastik, ein Wellbad und die schöne Aussicht auf Pilatus, Rigi, die Urneralpen, die Jura- und Albisketten angepriesen. (Conrad Meyer-Ahrens, "Die Heilquellen der Schweiz".)

245 **Johann Ludwig Diener** (gest. 1869), Dr. med., Arzt in Esslingen, Bezirksarzt.

246 **Hans Conrad Albert Werdmüller** (1828-1882), Dr. med., Arzt in Uster, lebte später in Genf und Neuchâtel.

247 **Hans Heinrich Hirzel-Schinz** (1806-1884), Dr. med., Sekretär der Medizinaldirektion, Arzt der Pfrundanstalt und Armenarzt der Stadt Zürich.

248 **Hans Herzog** (1819-1874), General der schweizerischen Armee während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71.

249 **Arnold Bantli**, Gemeindepräsident von Dübendorf zwischen 1865 und 1872.

250 Kurz vor Ausreise der rund 11'000 im Kanton Zürich internierten Soldaten der Bourbakiarmee kam es im März 1871 aufgrund der Siegesfeier der reichsdeutschen Kolonie in der **Tonhalle** zu Protesten und Ausschreitungen. Da das polizeiliche Aufgebot der Bewegung nicht mehr Herr wurde, erbat die Regierung, einen Umsturz fürchtend, eidgenössische Hilfe. Durch das Einrücken der eidgenössischen Truppen legten sich die Wellen, bevor es zu weiteren Auseinandersetzungen kam. Ein - freilich sehr subjektives - Bild der Ereignisse zeichnet .Wilhelm Meyer-Ott in einem Brief an seinen Sohn in Dübendorf.

Sonntag 12. März 1871

Mein Lieber

Meine Hoffnung heute bei schönem Wetter Dich zu besuchen, ist durch die eingetretene politische Unruhe vereitelt worden. Ich theile Dir hier nur mit was Du vielleicht noch nicht durch die Zeitung vernommen hast. Gestern sind drei Herren von Winterthur, Rieter oder Sulzer?, Brunner & Büeler hergekommen, welche grosse Furcht im Leibe hatten & berichteten, alle Fabrikarbeiter im Tössthal wollen am Sonntag (also heute) bewaffnet auf Zürich ziehen um "zu theilen".

Anderseits erhielt die hiesige Regierung vom Bundesrath - wie es heisst eine ernste Mahnung zu energischem Handeln. Und gestern Abends kam von Bern die Anzeige es seien 2 (nach andern 4) Bataillons & 2 Batterien auf dem Wege, um in Zürich die Ordnung zu erhalten & Oberst Ed. Salis werde das Commando führen. Vielleicht hatte der Bundesrath bereits vernommen, dass gedruckte Zettel in unserem Canton (z. B. in Neumünster) mit der Aufforderung zum Krieg gegen die Besitzenden ausgetheilt werden.

In diesem Augenblick erhalte ich Deine Zeilen & hoffe es werde die Sache bei euch herum ruhig ablaufen. Denn wenn das Gesindel vernimmt, dass Artillerie sie erwartet, so nimmt der Eifer ab. Gestern Abend war ich wie gewohnt auf dem Baugarten. Es ging das (seitdem als falsch sich erzeigte) Gerücht um, die Verhafteten seien freigelassen. Auf dem Rückweg fand ich die Münsterbrücke durch Militär abgesperrt & musste den Umweg über die untere nehmen. Auf dem Rathausplatz war ein weiter Raum vom Militär freigehalten & ich wurde wieder zurückgewiesen & musste die Marktgasse hinauf & über Dorf den Heimweg suchen. Schulthess war in der Kaserne, um den Befehl über die Freiwilligen zu führen, deren aber wegen verspäteter Anzeige nur 24 zusammen kamen. Die Masse, die ich auf dem Rathhausplatz gesehen, war sehr gemischt, aus einer Ecke her erschallte das Hohngeschrei das am Donnerstag auch von diesem Gesindel ausgestossen worden war. Doch kam es in dieser Nacht auf diesem Punkte zu nichts weiterm als dass ein

Wehrstein umgedrückt wurde. In Stadelhofen war alles ruhig. Ein Geschwätz & Gelächter das ich in der Nacht vernahm war dasjenige einer... Militärpatrouille von 8-10 Mann, welcher der Ruf: ruhig! des Führers wenig imponirte. Von Schüssen hörte man bei uns nichts. Es ist aber wieder ein Angriff auf den Posten beim Zuchthaus erfolgt, der sich diesmal aber nicht genirte & Feuer gab. Vom Gesindel sollen 2 todt geblieben & etliche verwundet sein (unter diesen ein französischer soi-disant Offizier). Man verwundert sich, dass die französ. Offiziere keinen öffentlichen Laut der Missbilligung des nichtswürdigen Benehmens derjenigen in der Tonhalle haben vernehmen lassen.

In der Tonhalle war auch Henri (Oberrichter), welchem Adolf Gujer eine Karte gegeben hatte & von der er nur aus Artigkeit & um nicht für Feige zu gelten Gebrauch machte. Als ihm aber ein grosser Stein hart am Leib hinabfuhr, so begab er sich auf den Rückzug. Fräulein Wesendonk ist, wenn ich recht verstanden, auf der Strasse von einem Stein den man ihr nachwarf, leicht geschürft worden.

Die Truppen haben sich am Donnerstag anfänglich miserabel benommen. Auch dem Anführer wurde Mangel an Energie vorgeworfen, die er aber am Freitag und gestern zur Zufriedenheit kundgegeben. Die gestern eingerückten Scharfschützen & Dragoner zeigten eine entschieden gute Gesinnung. Heute Abends soll nun der Hauptakt erfolgen. Wenn aber inzwischen wirklich eidgen. Militär mit Artillerie einrückt & das Oberkommando einige Energie besitzt, so wird es kaum zu etwas ernstlichem kommen. Sonst ist allerdings der ganze Handel eine böse Sache & kann für das gesammte Vaterland von den bedenklichsten Folgen sein. Daher auch das entschiedene Auftreten des Bundesrathes ganz am Platze ist.

Ich muss schliessen, um an der Pfarrerwahl für das Grossmünster Theil zu nehmen. Sobald wieder Ruhe im Lande ist, werde ich Dich besuchen. Sei inzwischen mit den lieben Deinigen herzlich gegrüsst von Vater.

251 **Konrad Bürkli** (1827-1893), Kaufmann.

252 **Friedrich Karl August Zinn** (1825-1897), Dr. med. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 flüchtete der aus Bayern stammende Forstbeamte nach Zürich, wo er Medizin studierte. Seine Assistentenzeit verbrachte er an der Irrenanstalt und dem Spital in Zürich. 1864-1872 war Zinn Direktor der Anstalt St. Pirminsberg (Kanton St.Gallen). Nach Deutschland zurückgekehrt, setzte er sich als Mitglied des deutschen Reichstages für Reformen des Medizinalwesens ein und betätigte sich in der brandenburgischen Landesirrenanstalt zu Eberswalde.

253 s. Anm. 27.

254 **Wilhelm Matthias Näff** (1802-1881), Dr. iur., Politiker. Er spielte im Sonderbundskrieg und der nachfolgenden Bildung des Bundesstaates eine herausragende Rolle. Bundesrat zwischen 1848 und 1875.

255 **Johann Christoph Kunkler** (1813-1898), Architekt, Erbauer des Bürgerspitals, des Theaters und des alten Museums in St. Gallen.

256 Der Pariser Arzt Philippe Pinel (1745-1826) setzte sich energisch für die Befreiung der Geisteskranken von den Ketten ein. Wenig später postulierte der englische Psychiater John Conolly (1794-1866) mit dem **No Restraint System**, dass die damals allgemein gebräuchlichen und teilweise drastischen Massnahmen wie Zwangsjacken, Kaltwasserbäder, Nahrungsentzug, etc. zur Beruhigung Geisteskranker nicht geeignet seien, sondern diese im Gegenteil noch erregten.
In Zürich wurden die ersten Vorlesungen über Geisteskrankheiten erst im Wintersemester 1862/63 gelesen und verhalfen damit der klinischen Psychiatrie allmählich zu einer medizinischen Grundlage und zu einer eigentlichen ärztlichen Therapie.

257 Zum **Badekurort Mönchaltdorf** folgendes aus Meyer-Ahrens "Die Heilquellen der Schweiz": *Im Ganzen könne 50-60 Personen in der Anstalt Unterkommen finden und sie darf ruhig auch Personen aus den höheren Ständen empfohlen werden, denen das Landleben in einem Dorfe, das doch auch viele Unterhaltung darbietet, zusagt.* Das 25°-27,5°C warme Schwefelwasser mit dem etwas *tintenhaften* Geschmack wurde in die verschiedenen Badezimmer des Gasthof Löwen geleitet, der *zur Unterhaltung der Kurgäste auch ein Piano* besessen hat. Zur Trinkkur wurden 3 bis 6 Schoppen Wasser täglich verschrieben. Als Initiant und langjähriger Badearzt wirkte Meyers Freund Otto Werdmüller von Uster.

258 **Salomon Konrad Wirz** (1836-1883), Lehrer an der Deutschen Schule und Prediger der deutschen Gesandtschaft in Rom, Pfarrer in Wildberg und Dübendorf.

259 **Heinrich Breitinger** (1801-1878), Pfarrer in Ellikon und Fehraltdorf, Kirchenrat und Dekan.

260 **Katarrhalisches Fieber** (febris catarrhalis) trat nach Most (1836) hauptsächlich im Frühling und Herbst auf, verlief als *Reizfieber in gelinderem oder stärkeren Rahmen* und ging von *vorhergegangener Erhitzung, Erkältung und plötzlichem Witterungswechsel* aus. Zur Behandlung der - in der heute gängigen Nomenklatur als Grippe bezeichneten - Krankheit empfahl Most gewöhnliche Fieberdiät, kühlende Fiebergetränke und eine gelinde innerliche Therapie.

261 **Pleuritis**, Brustfellentzündung, - **Lungenfibrose**, Lungenschrumpfung - **Emphysem**, Lungenüberblähung.

262 **Friedrich (Fritz) Meyer** (1856-1914), Ingenieur, Sohn von Pfarrer Friedrich Meyer-Burkhard. Der Sekretär von C. F. Meyer während dessen Kilchberger Jahren war Dr. Fritz Meyer (*1847), ein Sohn des Kunstmalers Friedrich Meyer-Schulthess'.

263 Ueber den **Tod von Wilhelm Meyer-Ott** schreibt C. F. Meyer im Brief vom

13. März 1877 an seine Schwester Betsy: *Den Tod des lieben Onkels hast Du vernommen. Ich habe ihn, vor etwa vierzehn Tagen, noch einmal, fast gewaltsam, gesehen, indem ich gegen die Vorstellungen der Tante und Nannys zu ihm eindrang. Er war sehr lieb, fast stimmlos, mit langen aufgesträubten Haaren. Das Begräbnis fiel mit einem Essen der Böcke auf dem Schneggen zusammen und war recht bescheiden, sowie die paar Nekrologe in den Zeitungen. Ich war geladen und wohnte natürlich bei, trotz der schlechten Witterung (Schneewirbel).*

264 **Jakob Weber**, Gemeindepräsident von Dübendorf zwischen 1874 und 1891.

265 Die von der Académie de Médecine schon 1835 als wirkungslos verurteilte **Homöopathie**, das Therapieprinzip des *similia similibus curantur*, (Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt) von Samuel Hahnemann (1755-1843), war eine von zahllosen Strömungen, die nach dem allmählichen Untergang der zweijahrtausend alten Säftepathologie aufkam, freilich eine Strömung, die den Sprung ins 20. Jahrhundert überleben und sich bei Patienten, Pfarrern, Aerzten, ja selbst bei Königen (Georg V. von Hannover) einer geradezu fanatischen Beliebtheit erfreuen sollte. Zumindest hatte die Therapierung durch Heilmittel höchster Verdünnung den Vorzug, dass der Kranke von den herkömmlichen Aderlässen, Purgationen und Brechmitteln verschont blieb, deren Anwendung doch auf ähnlich empirisch-theoretischen Grundsätzen beruhte.

266 **Heinrich Breitinger** (1832-1889), Ordinarius für Romanistik an der Universität Zürich

267 **Ernst Emil Walder-Meyer** (1851-1935), Dr. phil., Rektor der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld, Lehrer an der Kantonsschule Zürich (1886-1922), Alpinist.

268 **Paul Meyer-Wyss** (geb.1857), Dr. phil., Gymnasiallehrer und Rektor des städtischen Gymnasiums in Bern. Er vermählte sich an erwähntem Datum mit Alice Wyss (*1861).

269 **Emma Sophie Walder** (1885-1960), Lehrerin in Schwamendingen.

270 **Diethelm Meyer-Largiadèr** (1860-1938), Pfarrer in Dinhard und Weinfelden, Dekan.

271 Das Wort "**antiseptisch**" fand erstmals 1751 durch den britischen Militärarzt Sir John Pringle (1707-1782) schriftliche Erwähnung, die eigentliche Geschichte der Antisepsis bzw. ihrer Vorläufer geht jedoch weit ins Altertum zurück. Als **Joseph Lister** (1827-1912) sein "antiseptisches Prinzip" 1867 erstmals im "Lancet" publizierte, nachdem er die Methode während zweier Jahre erforscht und entwickelt hatte, sah die Situation in vielen Krankenhäusern Europas mehr als betrüblich aus. Der Hospitalismus, der Wundbrand wütete und raffte gut die Hälfte der Operierten hinweg. Im Kantonsspital Zürich starben während den Jahren unter Theodor Billroth 1860 bis 1867 bei Oberschenkelamputationen 86 Prozent, nach Unterschenkelamputationen 58 Prozent und Mammaexstirpationen 34 Prozent der Patienten an Erysipel, Pyämie und Septikämie.

Listers antiseptische Wundbehandlung, welche auf den neuen bakteriologischen Erkenntnissen Louis Pasteurs (1822-1895) fusste, zielte auf die Fernhaltung krankmachender Keime von Wunden und Verletzungen. Zur Desinfektion von Händen, Instrumenten, Wunden, Nahtmaterial und Verbänden empfahl Lister Karbolsäure in verschiedenen Konzentrationen und komplizierten Anwendungsformen. In den Krankensälen hatte peinliche Sauberkeit zu herrschen. Das Operationsgebiet wurde mit einem Karbolspray besprüht, den ein Assistent bediente . Die dadurch erzielten Erfolge waren riesig - der Hospitalbrand verschwand fast gänzlich von den Betten frischoperierter Patienten - doch blieb das Verfahren nicht unbestritten und konnte sich in England und Frankreich nur zögernd durchsetzen. Selbst Billroth liess sich erst 1877 durch einen Assistenten, den er zur Ausbildung nach Edinburgh geschickt hatte, von Listers Verfahren überzeugen. Ungeachtet dessen wurde die Lehre im deutschsprachigen Raum günstiger aufgenommen, und Chirurgen wie Karl Thiersch (1822-1895) aus Leipzig und Richard von Volkmann (1830-1889) in Halle setzten sich für ihre Einführung ein. Johann Nepomuk Nussbaum (1829-1890) verfasste einen "Leitfaden zur antiseptischen Wundbehandlung" und trug damit zu deren Verbreitung auch ausserhalb der grossen städtischen Kliniken bei. Dass sich das Unterfangen eines Landarztes, sich in die Antiseptik einzuarbeiten, schwierig gestalten konnte, ist verständlich, da die Methode durch Lister selbst ständig verbessert und verändert wurde und sogar Billroth gestehen musste: *Jedenfalls ist mir noch nie im Leben eine Aufgabe so schwierig vorgekommen, als die richtige Handhabung und Beurtheilung der antiseptischen Wundbehandlung mit Occlusionsverbänden.*

Zwischen 1875 und 1885 folgte eine Zeit, in der man sich bemühte, die Methode zu vervollkommnen, nach neuen Desinfektionsmitteln suchte, und erkannte, dass der ungeliebte Spray weggelassen werden konnte (1880). Die Entwicklung ging Hand in Hand mit einem stürmischen Aufschwung der Bakteriologie. Die Antiseptik wurde schliesslich fliessend von der hauptsächlich durch Ernst von Bergmann (1836-1907) begründeten Aseptik abgelöst, bei welcher zur Desinfektion des chirurgischen Besteckes und Verbandmaterials die Dampfsterilisation eingesetzt wurde.

272 **Conrad Ferdinand Meyer** (1825-1898), Dr. phil. h. c., Dichter.

Zwei Briefe von Conrad Ferdinand und Betsy Meyer sollen an dieser Stelle exemplarisch die Beziehung zwischen dem Geschwisterpaare und ihren nächsten Verwandten dokumentieren.

Freitag, 1. Oktober, 1875
Seehof, Meilen

Meine liebe Tante

Gestern hörte ich auf dem Dampfschiff von Lina Meyer, man erwarte Euch erst auf 5. Uhr abends zurück. Das hielt mich ab, Dir einen sonst längst beabsichtigten Besuch zu machen, denn gerade um 5 Uhr mussten wir unserseits in der Stadt wieder zu Schiffe steigen. -

Auch hätte ich Dich nicht gleich nach der Ankunft aus Deinem ländlichen Zufluchtsort belagern mögen - und zwar - erschrick nicht! - mit einer wichtigen Bitte.

Nächsten Dienstag also ist der grosse Tag! Da haben wir uns schon lange besonnen, wie es zu machen wäre, dass die Hochzeitkutsche, um Conrad abzuholen, nicht nach Meilen fahren müsse.

Der Schluss unseres Nachdenkens war zuletzt der, am Morgen uns von hier privatim zu guter Zeit in die Stadt fahren zu lassen, und den lieben Onkel und Dich zu bitten, ob wir nicht bei Euch in Stadelhofen etwa eine halbe Stunde oder dreiviertel Stunden bevor man vom Pelikan aus abgeholt wird, absteigen dürften! - Vielleicht wäre die liebe Nanny dann so gut, noch einen schnellen Blick auf unsre - sehr einfache - durch den langen Weg aber vielleicht etwas derangirte Toilette zu werfen.

Auch würde Conrad von Euch aus sehr gern durch einen Dienstmann seinen Reisekoffer gleich auf den Bahnhof schicken. Es scheint, man kann dort dem Portier solches Gepäck gegen Empfangschein schon lange vor der Abreise in Verwahrung geben.

Nicht wahr, liebste Tante, das sind etwas unbequeme, störende Zumuthungen, die wir an Euch zu stellen wagen?

- Aber ich weiss ja, wie gut Ihr immer gegen uns wart und seid, und es wäre uns beiden so sehr lieb und "heimlich", wenn Conrad von Euch aus, - vom grossväterlichen Hause aus, in den Pelikan fahren könnte. -

Ich hoffe zuverlässig, Dich vor der Hochzeit noch einmal sehen zu können, allein ich wollte nicht länger zögern Dir unsre unbescheidene Bitte vorzutragen, wenn auch schrftlich damit, wenn irgend ein Hindernis diesem Gedanken entgegenstünde, wir die Sache noch anders einrichten könnten. -

Hoffentlich hat Dich die zweite kühlere Abtheilung Deines Luftkürchens recht gestärkt und Dir wohl gethan, liebste Tante!

Deine dankbare
Betsy M.

Kilchberg, Jahresende 1881.

Unserm verehrten Familienhaupte, Ihnen, l. Tante wünsche ich und meine Frau schliesst sich meinen guten Wünschen in herzl. Gesinnung an - bei dieser Jahreswende, deren Sie noch manche erleben mögen: alles was ein segensreiches Alter beglücken und verlängern kann!

Da Sie die Ihrigen in diesen Tagen um sich versammeln werden, bitten wir, unsern l. Basen und Vettern uns als treue Verwandte in Erinnerung bringen und das junge Geschlecht insgesamt von uns grüssen zu wollen.

Die l. Nanny, auch von meiner Frau, noch insbesondere grüssend.

Ihr ehrerbietig ergebener
C. F. Meyer-Ziegler

273 **Mathilde Ulrich-Schulthess** (1864-1929)

274 **Paul Ulrich-Schulthess** (1856-1935), Architekt, Oberst, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft und des Schweizerischen Kunstvereins.

275 **Anna Largiadèr** (geb. 1860)

276 Edmund Landolt, "Dr. J. F. Horner, Ein Lebensbild, geschrieben von ihm selbst, ergänzt von Dr. Edmund Landolt", Zürich, 1887.
Theodor Baenziger j., "Professor Friedrich Horner, ein Lebensbild", Seperat-Abdruck aus dem Feuilleton der "Neuen Zürcher Zeitung", 1887, Nr. 89, 90, 91 und 93.

277 **Hermann Eichhorst** (1849-1921), Extraordinarius für Hautkrankheiten, Syphilis und Kinderkrankheiten in Jena; später wurde er an die Poliklinik in Göttingen berufen. Während den Jahren 1884-1921 war er Ordinarius für medizinische Klinik in Zürich.

278 **Anna Schuster** war die Tochter von Dekan **Karl Ludwig Schuster** (1813-1885), welcher als Pfarrer in Weisslingen und Hombrechtikon gewirkt hatte.

279 **Emma Hermine Meyer-Lübke** (1869-1936),

280 **Eduard Schuster**, Pfarrer in Affeltrangen und Stettfurt, von 1909 bis 1928 Seminardirektor in Kreuzlingen.

281 **Adolf Kägi** (1849-1923), Ordinarius für indogermanische Sprachvergleichung, klassische Philologie und Sanskrit an der Universität Zürich.

282 **Hermann Eidenbenz** (*1834), Kaufmann, Rämistrasse 6.

283 **Otto v. Guerike** (1602-1686), Ratsherr und Bürgermeister von Magdeburg, Naturwissenschafter. Beim Reichstag zu Regensburg 1654 führte er dem Kaiser und den Reichsfürsten sein berühmtes Experiment mit den "Magdeburgern Halbkugeln" vor.

284 **Dorothea Elisabeth Lübke** geb. Hermes, Gattin von **Johann Andreas Lübke**.

285 **Georges Boulanger** (1837-1891). Der französische General erhitzte die Gemüter der Franzosen und Deutschen, weil er sich für einen Revancheakt gegen Deutschland stark machte. Nach seiner Entfernung aus der Armee polemisierte er heftig gegen die Regierung, wobei er durch die 'Boulangisten' und Monarchisten unterstützt wurde. Aufgeflogene Staatsstreichpläne bewogen ihn schliesslich 1889 zur Flucht nach Brüssel.

286 **Sir Morell Mackenzie** (1837-1892), englischer Spezialist für Halskrankheiten, spielte in der Tragödie um die Krankheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem Hoffnungsträger der liberalen Strömung in Deutschland, eine Hauptrolle. Dieser litt seit einiger Zeit an einer, von seinem Leibarzt Wegener während zwei Monaten erfolglos behandelten, Heiserkeit. Die erste Spiegelung, die schliesslich der zugezogene Berliner Laryngologe Gerhardt am 3. März 1887 vornahm, ergab eine polypöse Verdickung des linken Stimmbandes. Als am 18. Mai die richtige Diagnose eines Kehlkopfkarzinoms gestellt wurde, schlug Ernst v. Bergmann eine Operation des Tumores, eine Laryngofissur, vor. Diese wurde von verschiedenen Seiten, darunter auch Bismarck, abgelehnt. Stattdessen gelangte man an den Engländer Morell Mackenzie, einen Gegner der Kehlkopfoperation. Dieser führte zunächst verschiedene Probeexzisionen durch, deren Qualität allerdings etwas zweifelhaft war und den (liberalen) Pathologen Virchow zu einer günstigen, nicht malignen Diagnose bewogen. Mackenzie, von einer konservativen Therapie fest überzeugt, forderte eine Klimaveränderung und schickte den Kronprinzen nach London, von dort nach Schottland, darauf ins Tirol und schliesslich nach Venedig. Der Tumor hingegen wuchs beständig. Der greise Kaiser sandte seinen Enkel Wilhelm zu dessen Vater, der seit dem 3. November in San Remo weilte, um Klarheit zu schaffen, da nun Sir Morell seine Diagnose etwas revidiert hatte. Nun wurde der Wiener Laryngologe von Schrötter zugezogen, der sich der Bergmann'schen Diagnose anschloss und zur sofortigen Operation, einer Totalexstirpation des Kehlkopfes, riet. Der Kronprinz und seine Gattin Victoria lehnten ab. Nachdem deutsche Aerzte vor der Gefahr des Erstickens gewarnt hatten, beauftragte Kaiser Wilhelm Ernst v. Bergmann bei seinem Sohn die empfohlene Tracheotomie vorzunehmen. Dessen Assistent Bramann musste - während seiner fast drei monatigen Anwesenheit in San Remo war ihm jede Behandlung untersagt - am 9. Februar den Eingriff notfallmässig durchführen. Noch immer zweifelte Mackenzie an der histologischen Tumordiagnose, bis schliesslich Kussmaul und Waldeyer den Befund sicherten. Nach dem Tode seines Vaters nunmehr Kaiser des Deutschen Reiches, musste der schwerkranke Friedrich III. aus staatspolitischen Gründen, nach Berlin zurückkehren. Noch folgten einige unschöne Episoden des Zwistes zwischen den englischen und deutschen

Aerzten, bis Friedrich III. am 15. Juni 1888 nach 99 Tagen Regierungszeit seiner Krankheit erlag.

287 Von Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836), königlich-preussischer Leibarzt und Professor an der Universiät Berlin, wurde das **Opium** neben dem Aderlass und Brechmittel als eines der drei heilkräftigen 'Heroica' gepriesen. Die Indikationen sah er in den verschiedensten Leiden, warnte aber auch vor "Verwöhnung", der Opiumsucht. Wegen seiner schmerzlindernden, beruhigenden und erhebendenWirkung würdigte er das Opium als palliatives Mittel. Der bedeutende deutsche Internist Friedrich Müller (1858-1941) therapierte hartnäckigen Husten bei krupöser Pneumonie mit kleinen Gaben von Morphium oder Opium.

Wilhelm Meyer umschreibt Indikation und Wirkung der Schmerztherapie folgendermassen (1905): *Da wird vielleicht durch Entzündung oder Verletzung eines Knochens an unzulänglicher Stelle ein Nerv eingeklemmt, wovon Schmerzen die Folge sind, die man eben nur mit betäubenden, narkotischen Mitteln beschwichtigen kann. Da aber das Uebel selbst dadurch nicht beseitigt wird und man sich an die Mittel gewöhnt, so müssen diese in immer grösseren Gaben angewendet werden, bis daraus eine chronische Vergiftung erfolgt ...*

288 **Paul Heinrich Pfenninger-Guadagnino** (1858-1898), Kaufmann in Mailand.

289 **Heinrich Cramer-Alewyn** (1829-1900), Kaufmann in Mailand, Schweizer Konsul. Er war der Bruder von Eleonorenstiftungsgründer Conrad Cramer-Mylius.

290 **Camillo Cavour** (1810-1861), als grosser italienischer Staatsmann machte er sich um die Einigung und Unabhängigkeit Italiens verdient.

291 **Maximillian I. von Habsburg** (1459-1519), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen.

292 **Andreas Hofer** (1767-1810), Tiroler Freiheitskämpfer.

293 **Philippine Welser** (1527-1580), Gattin des Erzherzogs Ferdinand (1529-1595), der wegen dieser "Mesalliance" - sie stammte aus einem Patriziergeschlecht - die Ehe geheimhalten und auf das Erbfolgerecht seiner Nachkommen verzichten musste.

294 **Johann Georg Oberteufer** (1750-1819), praktischer Arzt in Herisau.

295 J. U. Kürsteiner, "**Dr. J. Georg Oberteufer** als Glied einer appenzellischen Aerztefamilie vor 100 Jahren", Frauenfeld, 1891.

296 **August Walder** (1864-1912), Dr. med., Arzt in Bruggen, Kirchenratspräsident.

297 **Theodor Heinrich Guyer** (1836-1913).

298 **Wilhelm Odermatt-Mariotti** (1854-1936), Dr. med., Arzt in Stans, Rapperswil und Zürich, Präsident der ärztlichen Gesellschaft des Zürcher Oberlandes.

299 **Adolf Odermatt-Hottinger** (1828-1893), Dr. med., Arzt in Stans und Beckenried, Gerichtsarzt, Mitglied des Sanitäts- und Landrates, 1891/92 Kurarzt in Wiesen und Sewies.

300 Wilhelm Meyer, "**Das Doktorhaus in Dübendorf**", Zürich, 1893.

301 **Anna Pestalozzi-Schulthess** (1866-1950).

302 **Hermann Pestalozzi** (1854-1916), Dr. iur., Bankier, Quästor des Krankenasyls Neumünster, Mitglied der Hülfsgesellschaft.

303 **Heinrich Gossweiler-Bantli** (1855-1926), Kaufmann und Landwirt, Gemeindepräsident von Dübendorf (1891-1904), Mitglied der Bezirksschulpflege, Präsident der Genossenschaft Wasserversorgung, gehörte auch dem Gründerkommitee des Flugplatzes Dübendorf an.

304 **Ermenegildo Bonaldi** (1855-1917), Bauunternehmer, stammte ursprünglich aus Bergamo und liess sich 1888 in Dübendorf nieder. Er beteiligte sich an der Töss- & Glattkorrektion und prägte das Bild Dübendorfs durch zahlreiche Bauten wesentlich.

305 **Karl Wilhelm Walder-Zwicky** (1889-1970), Pfarrer in Versam-Tenna, Grüningen, an der Pauluskirche in Zürich Unterstrass und Seelsorger der Psychiatrischen Klinik Hohenegg in Meilen.

306 Die letzten drei **'Seegfrörni'** ereigneten sich in den Jahren 1895, 1929 und 1963.

307 **Fanny v. Wyss** (1858-1931)

308 **Friedrich Schulthess** (1868-1922), Dr. phil., Ordinarius für orientalische Sprachen in Königsberg i. P., Strassburg und Basel.

309 **Adolf Guyer-Zeller** (1839-1899), "Eisenbahnkönig", Industrieller, Erbauer der Jungfraubahn. Seine Tochter Mathilde (1870-1955) heiratete am 22. August 1895 Rudolf Ludwig von Salis.

310 **Eduard Hess** (1848-1923), Dr. med., Arzt in Kairo, Konsiliarius des ägyptischen Königshauses.

311 **Albert Knaus**, Dr. med., Arzt in Bassersdorf.

312 **Eduard Keller** (1856-1904), Dr. med., Assistent bei Krönlein an der chirurgischen Klinik in Zürich, Arzt in Uster und Bezirksarztadjunkt, Präsident der Zürcher Oberländer Aerztegesellschaft.

313 **Jakob Halperin** (1863-1929), Dr. med., Arzt in Volketswil, Uster, Seebach und Zürich.

314 Die gepolsterte Pelotte des **Bruchbandes** (Bracherium) verhindert durch Druck auf die Bruchpforte den Vorfall der Eingeweide in den Bruchsack. Es wird mit dem Leibgurt und Schenkelriemen so befestigt, dass es sicher hält, die Bewegung jedoch nicht einschränkt. Die Form des Bruchbandes wurde in seiner langen Geschichte - schon Paracelsus erwähnte dessen Anwendung bei einem kleinen Jungen - vielfach verändert.
Die operative Therapie, die Herniotomie, wird heute der konservativen Behandlung des Leistenbruchs durch ein Bruchband vorgezogen.

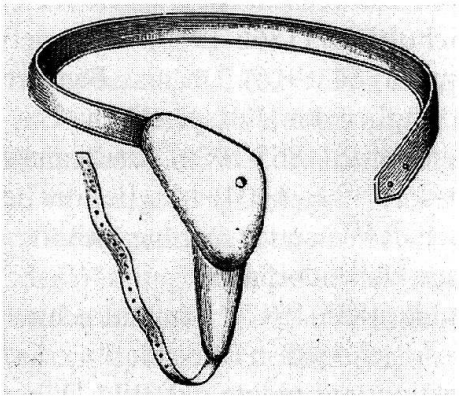

Abb. 46: Bruchband.
(Aus: Eulenburg, A.: Medicinisch-chirurgisches Wörterbuch, Wien, 1885, S.430)

315 **Albertine Rollé** (1863-1953) aus Bern, heiratete den in Dübendorf praktizierenden Arzt Ernst Meyer. Nach dessen Tod 1917 zog die Mutter mit ihren drei Kindern zunächst nach Zürich, später nach Bern, um sich anfangs der dreissiger Jahre, nach dem Wegzug ihrer Kinder, endgültig in Zürich niederzulassen.

316 **Theodor Kocher** (1841-1917), Ordinarius für Chirurgie und Leiter der chirurgischen Klinik in Bern, war einer der führenden Schweizer Chirurgen und genoss internationalen Ruf. Durch konsequente Anwendung der Anti- und Asepsis erzielte er insbesondere auf den Gebieten der Magen-, Darm- und Neurochirurgie beachtliche Erfolge. Die Einrenkung des Schultergelenkes bei Luxation (Kocher-Reposition), verschiedene Schnittführungen und chirurgische Instrumente tragen seinen Namen. Für seine Arbeiten über Physiologie bzw. Pathophysiologie und Chirurgie der Schilddrüse erhielt Kocher 1909 den Nobelpreis.

317 **Emma Rollé (-Gall)** (1841-1921), zweite Gattin von Eduard Rollé.

318 **Margareth Rollé-Rollé** (1832-1907), Gattin von Jakob Rollé (1819-1887), Gemeindepräsident von Lausen, Landrat und Landratspräsident.

319 **Hans Wilhelm Meyer** (1898-1904).

320 **Marie Rollé** (1865-1942), Kunstmalerin, besuchte die bernische Kunstschule als Schülerin von Prof. Paul Volmar und erweiterte ihre Fähigkeiten wiederholt in München und Paris. Ihre Landschaftsstudien und Holzschnitte wurden in verschiedenen Ausstellungen gezeigt.

Abb. 47: Marie Rollé (1865-1942).
(PA Meyer-Abplanalp)

321 **Ernst Meyer-Baur** (1899-1963), Dr. med., Kinderarzt in Zürich-Unterstrass.

322 **Hütten,** über dem Zürichsee nahe bei Richterswil gelegen, war als klimatischer Kurort *im Allgemeinen für Leute vom Mittelstand geeignet. Zur Unterkunft waren die beiden Gasthöfe 'Krone' und 'Bären' nicht übel, ... dagegen hüte man sich, zu frühe hinauf zu gehen,* da die winterliche Jahreszeit sehr rauh und veränderlich gewesen sein soll. (C. Meyer-Ahrens, "Die Heilquellen der Schweiz")

323 **Wallburge (Wally) Meyer-Meyer** (geb. 1899), lebte in Cuayaquil.

324 **Oskar Wyss** (1840-1918), Extraordinarius für medizinische Poliklinik in Zürich. 1874 wurde er Direktor des neugegründeten Kinderspitales in Zürich-Hottingen und hielt Vorlesungen über klinische Pädiatrie. 1883 übernahm er die Direktion und Professur des ebenfalls neugegründeten Hygienischen Institutes, ohne jedoch die Pädiatriestelle abzugeben. Wyss war ein hervorragender Kliniker, Kinderarzt und Forscher; ebenso setzte er sich für Projekte wie die Erweiterung des Kinderspitales, für die Zürcherische Heilstätte für Brustkranke in Wald oder die Gründung der Zürcher Zentralmolkerei ein.

325 **Eduard Rollé-(Düring)-Gall** (1830-1900), Inhaber der 1859 gegründeten Tuchfabrik Rollé an der Matte in Bern.

326 **Walter Meyer-Bühler** (1900-1983), Sekundarlehrer in Kleindietwil (Kanton Bern).

327 **Theodor Bolleter** (1833-1900), Dr. med., Arzt in Grüningen und Meilen.

328 **Wilhelm v. Muralt** (1845-1937), Dr. med., Mitbegründer des Kinderspitales in ZürichHottingen, Chefarzt der chirurgischen Abteilung ; als Direktor trug er

später wesentlich zu Erweiterung und Ausbau des Spitales bei. Daneben war v. Muralt ein beliebter Hausarzt, ebenso Arzt an der Blinden- und Taubstummenanstalt und Präsident der ärztlichen Kantonalgesellschaft.

329 Als **Gesichtsrose** (Wundrose, Erysipel) wird eine durch Streptokokken hervorgerufene Entzündungskrankheit bezeichnet, die sich durch Kopfschmerzen, Fieber, Schüttelfrost und einem leuchtend roten Erythem manifestiert. Ein gefürchtete Komplikation kann durch Hirnvenenthrombosen entstehen. Villaret (1888) empfahl zur Therapie subcutane Injektionen mit 3 % Carbollösung oder Inzision und Verbinden mit carbolsäuregetränkten Kompressen. Bisweilen riet er auch zu expectativem Verhalten mit absteigenden Bädern gegen das Fieber oder Auflegen von Eis. Die heutige Therapie besteht in der hochdosierten Gabe von Penicillinen.

330 **Esther Henriette Walder-Meyer** (1820-1901), Gattin von Karl Heinrich Walder (1820-1882), Pfarrer in Benken.

331 **Ulrich Brauchli** (1862-1939), Dr. med., Chefarzt und Direktor der psychiatrischen Anstalten Bellelay, Münsterlingen und Münsingen. Eine Beschreibung seiner Person findet sich in Friedrich Glausers Roman "Matto regiert" (1936) in Gestalt des ermordeten Anstaltdirektors Ulrich Borstli.

332 **Otto Rollé** (1861-1949), Inhaber der - vormals väterlichen - Tuch- und Halbleinenfabrik "Gebr. Rollé" in Bern, die 1912 für 205'000 Fr. an Adrian Schild verkauft wurde.

333 **Fritz Rollé-Fuess** (1867-1952), Bruder von Otto Rollé und Mitinhaber der Tuch- Halbleinenfabrik Gebr. Rollé in Bern.

334 Wilhelm. Meyer-Frey, "**Staub als Krankheitsursache**", in: Das rote Kreuz. (s. Bibliographie).

335 Das **Spina- oder Rietnerbad** bei Davos wurde durch eine Schwefelquelle (mit einem spez. Gewicht von 1,0024) gespiesen. Das "hepatisch" riechende Wasser wurde vornehmlich zur Kurierung von Hautausschlägen und rheumatischen Leiden eingesetzt. Zumindest bis 1860 sollen die solid gebauten Kureinrichtungen eher für Landleute geeignet gewesen sein.

336 **Maria Emma Meyer** (1901-1982), Dr. med. h. c. (1960), Sozialfürsorgerin, Sekretärin des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, Mitbegründerin und Zentralsekretärin der Pro Infirmis, Gründerin der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie.

337 **Anna Mathilde Walder** (1887-1969), Krankenschwester.

338 Im Abschnitt **"Die muriastischen Quellen von Baden"** (Kanton Aargau) des zweibändigen Werkes "Die Heilquellen der Schweiz" geht Conrad Meyer-Ahrens auf die sagenumwobene Entdeckung der Schwefeltherme ein. Es folgte die Beschreibung des zur einen Seite vom Hertenstein, zur andern vom Hügelzug der Lägeren umfassten Städtchens Baden. Der Lauf der Limmat teilt den Kurort in die "grossen Bäder", am linken Ufer gelegen, die eher den wohlhabenden und höheren Ständen zu empfehlen wären, und in die "kleinen

Bäder", die Gasthöfe am rechten Ufer des Flusses. Im weiteren pries Meyer-Ahrens die Bescheidenheit, welche den Badeort so angenehm von seinen deutschen Konkurrenten abgehoben haben soll: *... dass die anständige schweizerische Einfachheit, verbunden mit vernünftiger Eleganz, die wir in Baden finden, diesen Bädern eher zur Empfehlung gereichen, als von ihrem Besuche abhalten dürften.* Folgende Worte sollen die meist geräumigen Bassins illustrieren: *Wer singen kann, singt wohl auch, denn ein schöner Gesang hallt gar schön in diesen hohen, massiven Gewölben ...* Zwei Brunnenärzte gehörten der Kommission des Armenbades an, welches Personen offenstand, die ein Armutszeugnis vorweisen konnten. Einem geschichtlichen Exkurs über die Heilstätte bis in die Römerzeit folgten eine Beschreibung der 21 genutzen Quellen und eine genaue Analyse des Thermalwassers. Die physiologischen Wirkungen des Badens werden in der Schrift durch ausführliche Betrachtungen des Pulses, des Hautturgors, der Stuhlentleerungen und weiterer körperlicher Indizes behandelt. Die durch die Balneotherapeutik angegangen Leiden waren vielfälltigst. Trinkkuren, Baden, Duschen, Umschläge, Gasbäder und Inhalationskuren unterlagen alle einer spezifischen Indikation und einem exakten Applikationsmodus.

339 **Hans Schulthess** (1872-1959), Dr. phil. h.c., Verwaltungsratspräsident des Verlagshauses Schulthess & Co., Präsident der städtischen Bürgerasylkommission, Vorsteher, Mitbegründer und Mitglied verschiederner kultureller und gesellschaftlicher Institutionen ("Heraldika", "Club zur Weissen Rose"), Lokalhistoriker.

340 **Helene Hühnerwadel** (1877-1957).

341 **Ernst Rudolf Walder** (1903-1960), Mittelschullehrer.

342 Das ehemals im Besitze der Familien Ott und Lavater befindliche Haus an der Kirchgasse 27 wird als "**Engelburg**" bezeichnet.

343 Johann Ulrich Kürsteiner, "**Dr. Emil Fisch, Der Begründer unserer Bezirkskrankenhäuser**", Appenzellische Jahrbücher, 1905, Trogen.